

# Die erste Reise zurück nach Deutschland: Thematische Fokussierung und Perspektivierung in Erzählungen jüdischer Emigranten

**Anne Betten**

Johannes Schwitalla, wissenschaftlicher Wegbegleiter seit unseren ersten Universitätsjahren und im Laufe von vier Jahrzehnten Forschungsreisen durch verschiedenste Gebiete und Erscheinungsformen der gesprochenen Sprache ein immer kompetenterer und prominenterer Experte auf diesem Feld, hat in jüngster Zeit zu meiner Freude das von mir in Israel erhobene Interviewkorpus deutschsprachiger Emigranten<sup>1</sup> für seine Expeditionen entdeckt, beginnend mit Untersuchungen zur Raumkonstitution in ausgewählten Erzählungen (Schwitalla 2012) und den Erzählstilen der Emigrationsbeschreibungen (Schwitalla 2010). Korrespondierend zu diesen Berichten über die Flucht aus Deutschland, die in den meisten Interviews breiten Raum mit vielen veranschaulichenden, häufig dramatisierend-reinszenierend dargestellten Episoden einnimmt, habe ich für diesen ihm gewidmeten Beitrag die Berichte über die erste Rückkehr nach Deutschland oder Österreich ausgewählt, die sich in vieler Hinsicht von den Fluchterzählungen unterscheiden.<sup>2</sup>

## 1. Besonderheiten und Konstanten der Themenbehandlung

Ogleich es sich um ganz offene Interviews handelte und die Wahl, Abfolge und Ausgestaltung der Themen weitgehend den Interviewten überlassen blieb, gab es doch einige Fragenkomplexe, die in jedem Gespräch berührt wurden; dazu gehörten immer die Umstände des Verlassens Deutschlands, und in fast allen Fällen

---

<sup>1</sup> Es handelt sich um insgesamt 3 Projekte mit narrativen autobiographischen Interviews von jeweils ein- bis dreistündiger Länge. Die Tonträger mit zusätzlichem Dokumentationsmaterial sind am Institut für deutsche Sprache (IDS) Mannheim archiviert und für Forschungsarbeiten zugänglich: <<http://dgd.ids-mannheim.de/>>.

1) 142 Aufnahmen (1. Generation) aus den Jahren 1989–1994 (Korpus IS Emigrantendeutsch in Israel), Teilpublikation der Texte in Betten (1995), Betten/Du-nour (2000) und (in leicht überarbeiteter Textversion) Betten/Du-nour (2004).

2) 22 Aufnahmen (1. Generation) von einer Salzburger Exkursion 1998 (Korpus ISW Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem).

3) 62 Aufnahmen (2. Generation) aus den Jahren 1999–2006 (Korpus ISZ Emigrantendeutsch in Israel: Zweite Generation).

Die hier behandelten Beispiele stammen alle aus Korpus IS. Interviewerinnen sind Anne Betten (AB), Miryam Du-nour (MD) und Kristine Hecker (KH). Zu 16 der 22 Beispiele sind die Audioaufnahmen hinzugefügt (Auswahlkriterium: Tonqualität). Transkribiert wurde nach GAT/Basistranskript (siehe Selting et al. 1998): dafür danke ich Eva Winkler.

<sup>2</sup> Ich verwende im Folgenden häufig die Bezeichnung "Erzählung" für "Erzählen im weiteren Sinne", was über die dramatisch-episodische Erzählung (Erzählen im engeren Sinne) hinaus auch die berichtende und chronikartige Darstellung einschließt (so vorgeschlagen von Lucius-Hoene/Deppermann 2002:141ff.). – Zur Abgrenzung der Textsorten in diesem speziellen Textkorpus autobiographischer Gesamterzählungen vergleiche Betten (2009) und ausführlich Majer (2012), die besonderen Nachdruck auf die Bedeutung von "Beschreibungen" als eigenständige Textsorte, aber auch als in andere Textsorten integrierte Teil-Texte legt.

auch die Frage, ob es später wieder Verbindungen nach Deutschland gab.<sup>3</sup> In den Antworten wurde sehr deutlich zwischen der ersten Wiederbegegnung mit Deutschland und eventuellen weiteren Reisen unterschieden.<sup>4</sup> Die erste Rückkehr (sofern es eine solche überhaupt gab) lässt sich am ehesten als Pendant zu den Ausreise- und Fluchterzählungen begreifen. Vielfach werden die damit verbundenen Erinnerungen und Assoziationen thematisiert. Während jedoch bei den Fluchterzählungen die Schilderung der meist dramatischen äußeren Umstände im Vordergrund steht und verschiedene Gefahren auf den einzelnen Etappen häufig in ausführlichen Geschichten reinszeniert werden, werden hier die Beschreibungen von Orten, Aktivitäten und Begleitumständen der Reise meist reduziert auf einige wenige, fast stereotyp wiederkehrende Faktoren wie den Anlass der Reise, Zeit- und Ortsangaben, ganz sparsame äußere Eindrücke, die Vermeidung persönlicher neuer Kontakte und vor allem die Konzentration auf die eigenen Reaktionen und Gefühle, öfters auch eine überstürzte Abreise und die Erleichterung nach dem Verlassen Deutschlands. Ausbauelemente gibt es dann, wenn es doch zu persönlichen (meist ungeplanten) Begegnungen kam, zum Beispiel mit Bekannten im Geburtsort/Geburtshaus oder (positiven oder negativen) Diskussionen mit Deutschen, die das weitere Verhältnis zu Deutschland mitbestimmen haben.

Ein Hauptgrund für das in der Regel derart beschränkte Repertoire an Themen liegt darin, dass der gesamte mit "Rückkehr" verbundene Fragenkomplex ein höchst sensibler und immer noch heikler ist, da zu den tief verletzten Gefühlen der Einzelnen auch noch der Druck der gesellschaftlichen Beurteilung hinzukommt, so dass es nicht nur um private Emotionen, sondern auch um die Verteidigung "ideologischer" Positionen geht.

Die ursprüngliche öffentliche Ächtung jeder Art von Rückkehr – außer aus ganz besonderen Anlässen beziehungsweise im staatlichen Auftrag (vergleiche Beispiel 7) – hat sich im Laufe der Jahrzehnte gemildert, von offizieller Seite werden Kontakte (vor allem beruflicher Art) schon seit langem gefördert, aber in Teilen der Gesellschaft ist verständlicherweise doch noch mit Kritik bis Ablehnung privater Kontakte zu rechnen.<sup>5</sup> Dies wirkt sich bei fast jeder Berührung des Themas in Form expliziter oder impliziter Rechtfertigungsstrategien aus, und zwar fast unvermeidlich, wenn die Frage nach der Rückkehr von den Interviewerinnen direkt gestellt wurde, was häufig markiert, als Initiierung eines neuen Themas zu einem bereits fortgerückten Zeitpunkt des Interviews geschah.

Im Gespräch mit Max Ballhorn, der bereits ausgeführt hatte, dass er sich immer noch als Preuße fühle, auch wenn er 1933 aus verletztem Stolz, in Deutschland unerwünscht zu sein, sofort ausgewandert war, gehen dieser Frage längere Aus-

<sup>3</sup> Weitere konstante Themen waren zum Beispiel: Kindheit und Elternhaus, Erfahrungen von Antisemitismus, Neuanfang in Palästina/Israel und vor allem die heutige sprachliche und kulturelle Identität.

<sup>4</sup> Zusätzliche Erzählungen zu den für diesen Beitrag ausgesuchten finden sich in Betten (1995:391ff.) und Betten/Du-nour (2004:386ff.).

<sup>5</sup> So berichtete etwa der Geograph Ephraim Orni (\*1915 in Breslau), dass er bei seiner ersten Einladung zu einer Vorlesungsreise nach Deutschland 1967/68 "große Zweifel" gehabt habe, ob das "moralisch und menschlich erwünscht und erlaubt sei". Bei einer Rückfrage beim israelischen Außenministerium wurde ihm jedoch gesagt, er solle "auf jeden Fall die Einladung annehmen, denn alle Interessen Israels gingen darauf hinaus", "die menschlichen und die wissenschaftlichen Kontakte mit Deutschland enger zu gestalten". – Seine Frau jedoch habe ihren Entschluss, nie mehr nach Deutschland zu fahren, "vollständig durchgehalten".

führungen voraus, dass sich heutige Touristen in Israel nicht schämen sollten, Deutsch zu sprechen (*ihr ward noch nicht geboren [...], ihr ward nicht bei der SS, [...] sprecht Deutsch, eine wunderbare Sprache*). Als die Interviewerin hier die Frage nach der ersten Rückkehr anschließt, kommt es zu einem bezeichnenden Missverständnis (?) – oder vielmehr einer über die Frage weit hinausgehenden überraschenden Klarstellung/Rechtfertigung Ballhorns, dass er nie daran gedacht habe, wieder ganz nach Deutschland zurückzugehen, um dort zu leben. Diese Annahme hatte der Interviewerin ganz fern gelegen (siehe Z.9). Doch für den Interviewten, der im Familien- und Freundeskreis oft heftig kritisiert wird, weil er trotz allem, was geschehen ist, noch immer seine starken Bindungen zur deutschen Sprache und auch den prägenden Einfluss seiner Jugendjahre in Deutschland auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit positiv hervorhebt,<sup>6</sup> ist diese Klarstellung im Rahmen seiner Identitätskonstruktion (und der bei anderen Gesprächspartnern offenbar wichtigen Rechtfertigungsstrategien) notwendig.<sup>7</sup> So berichtet er beim späteren Ausbau des Themas um einige illustrierende Episoden auch von "schweren Diskussionen" mit einem "halbjüdischen" Freund, den er vor kurzem in Deutschland besucht hatte und dessen Eltern 1949 tatsächlich zurückgegangen waren; dieser habe zu seinen Ansichten gesagt: *Was für ein Idiot bist du!* Für die Interviewerin, die den Kontext für die Assoziationen und Bezüge, die ihre Frage beim Interviewten auslöst, erst später geliefert bekommt, d. h. vom Resultat ausgehend zu den Argumenten und Belegepisoden geführt wird, kommt die Reaktion daher zunächst ganz überraschend, auch wenn ihr der sehr schnell und lebhaft Redende keine Zeit lässt, dieses – wie ihr zunächst schien – Missverständnis überhaupt anzusprechen/auszuräumen. Interessant ist auch, im weiteren Verlauf zu sehen, dass Ballhorn die Frage ganz richtig verstanden hatte und nach der für ihn wichtigen Klarstellung zu Beginn präzise auf seine erste Reise eingeht.

### Beispiel 1

Moshe Ballhorn (ehemals Max Ballhorn, \*1913 in Berlin)



01 AB: wann WAREN sie s=erste mal wieder in deutschland;=  
 02 MB: =ICH habe (-) also PASSen sie auf ich habe keine  
 03 nostalgIE: (-) und ich WERde NICHT mehr wir haben ja  
 04 schon davon gesprochen dass ich nicht mehr in  
 05 deutschland WOHNen WERde;=  
 06 AB: =ja  
 07 MB: sehen sie, ich !WILL! nicht mehr in deutschland  
 08 leben. [aber ICH war (-) ich WAR in deutschland NACH]  
 09 AB: [na DAS FRAG ich auch nicht (-) WAREN sie ja]  
 10 MB: dem (.) krieg neunzehnhundertsiebenundSECHzich. (-)  
 11 nachdem ich HIER aus der polIZEI kam; ungeFÄHR war ich  
 12 schon SECHSundsechzich SIEBenundsechzich (.) und=äh

<sup>6</sup> Mit einer subtilen Analyse von Ballhorns Sprach- und vor allem Metapherngebrauch (aus dem Bildbereich der *Wurzel/Verwurzelung*) bei der Beschreibung seines kulturellen Erbes vergleiche Thüne/Leonardi (2011:232ff.).

<sup>7</sup> Vergleiche Lucius-Hoene/Deppermann (2002:253f.) zur Funktion von absichernden Argumentationen und Legitimationen, die nicht nur an die Zuhörer gerichtet sein müssen, sondern "auch vergangenen Erfahrungen, der Kenntnis verbreiteter Diskurse oder eigenen inneren Zweifeln entstammen" können. – Zu Erzählungen mit Rechtfertigungsfunktion im Israelkorpus vergleiche auch Betten (2007).

13 warum WAR ich in deutschland? (-- ) NICHT weil ich da  
14 wieder HINGehen wollte wo ich ma::l (.) GROSS geworden  
15 bin denn da wo ich GROSS geworden bin das is heute  
16 Polen vietz an der der OSTbahn is heute Polen. (-- )  
17 wo mein HAUS war wo das haus meiner ELtern stand.  
18 äh ich WOLLte (-- ) ber!LIN! (.) wo ich geBOren bin wo  
19 ich geboren bin das WEISS ich schon nicht mehr  
20 richardstraße SOWieso, (.) das ist im berliner WEDDing  
21 gewesen, das steht schon wahrscheinlich heute nicht  
22 mehr DA, ich hab auch keine erinnerungen mehr, (.) an  
23 den FRIEDrichshain DEN hab ich noch besucht (-) den  
24 ich erwÄHnt habe. (-) ah WANN war ich in deutschland?  
25 siebenundsechzig. WEN habe ich da besucht? meine  
26 alte TANTE. (2.0) wie HIESS sie, nanni KÄDing hieß sie  
27 nanni kädinG. nanni kädinG hat HITler überlebt  
28 weil sie mit einem CHRISTen verheiratet war [...]

Ich komme auf dieses Beispiel noch zurück. Zunächst jedoch sollen die Fragen, die die Rückkehrberichte auslösen, beziehungsweise die Kontexte, innerhalb derer sie von den Interviewten selbst eingeführt werden, näher betrachtet werden.

## **2. Die Einführung des Themas: Der Einfluss der Frageformulierung (bei Fremdinitiierung) und des Kontextes (bei Selbstinitiierung) auf die thematische Schwerpunktsetzung und Informationsstrukturierung**

Ein im Korpus seltenes Beispiel für eine Selbsteinführung findet sich im Gespräch mit Ruth Wittels (\*1912 in Köln). Hier wird ein Deutschlandaufenthalt eher beiläufig in ganz anderem Kontext erwähnt, nämlich in Zusammenhang mit beruflichen Tätigkeiten. Frau Wittels berichtet, dass sie eine Weiterbildung zur Heimleiterin in Israel zunächst nicht verwenden konnte, und fährt fort: *Und dann bin ich einmal zu Besuch nach Deutschland gefahren im Sommer.* Dort hatten sie Freunde auf eine Stellenanzeige aufmerksam gemacht, dass für das (jüdische) Altersheim in Köln eine Heimleiterin gesucht werde (Reinszenierung mit direkter Rede). Es folgt ein kurzer Bericht, dass sie den Posten bekam und ein Jahr blieb, aber wegen des ihr unsympathischen Vorstands der Jüdischen Gemeinde, der sie mit den Worten vorstellte *sie behauptet aus Köln zu sein, sie ist aber nur aus Israel*, wieder gegangen sei. Obgleich gerade diese Interviewpartnerin, wie aus weiteren Gesprächen bekannt ist, oft in Deutschland war (was die Beiläufigkeit der Erwähnung *dann bin ich einmal zu Besuch nach Deutschland gefahren* erklärt, die in Kontrast zu fast allen anderen Einführungen des Themas steht), wird dies im Interview nicht weiter thematisiert. Es ist zu vermuten, dass sie auf gezielte Fragen nach Gefühlen bei diesen Besuchen nicht viel anders reagiert hätte als die meisten anderen. Der thematische Fokus war jedoch hier ein anderer, so dass die typischen Assoziationen zum Thema "Rückkehr" nicht evoziert wurden.

In anderen Beispielen, in denen die Interviewten selbst auf das Thema zu sprechen kamen, gehen oft Behandlungen thematisch verwandter Themen voraus, so etwa bei Gabriel Walter, der vorher ausführte, warum in seinem von Einwanderern aus Deutschland gegründeten Moschaw (=Dorfkooperative) in den ersten Jahren (beziehungsweise Jahrzehnten) noch mit Selbstverständlichkeit Deutsch ge-

sprochen wurde, obgleich sie außerhalb des Dorfes deswegen angefeindet wurden, und das noch vor der Shoah.<sup>8</sup> Beim Versuch, dies genauer zu erörtern (vermutlich um doch gewisse zwiespältige Gefühle zum Ausdruck zu bringen), führt er, sozusagen als moralischen Entlastungsgrund, seine lange Verweigerung einer Deutschlandreise an: In einer für den Interviewtenkreis charakteristischen Weise wird das Thema "Beibehaltung der deutschen Sprache trotz allem, was geschehen ist" von der Einstellung zu Deutschland abgekoppelt: die Ablehnung aller Rückkehrgedanken (vergleiche *natürlich*, Z.7) rechtfertigt sozusagen die eigene Verhaftung in der deutschen Sprache und Kultur. Aus dieser Perspektive könnte es bei der Erwähnung der 50 Jahre währenden Besuchsverweigerung als Gegenargument geblieben sein, wenn die Interviewerin hier nicht nachgehakt und nach Zeit und Anlass der ersten Reise gefragt hätte (Z.11f.). Damit wird ein thematischer Neuansatz ausgelöst, der Gefragte verändert seinen Gesprächsstil und wechselt von einer dialogisch realisierten Argumentation zum Stil eines Berichts oder einer Erzählung mit "klassischer" Eröffnung durch eine Orientierung (Z.13ff.).

### Beispiel 2

Gabriel Walter (ehemals Herbert Walter, \*1921 in Simötzel/Pommern)



01 GW: [...] DAS was es gegeben hat is äh:: GANZ sicher  
 02 dass äh:: also ERSTens (.) die: das gefÜHL dass man  
 03 in ein land das einen RAUSgeschmissen hat; sozuSAGen  
 04 (.) ja, das WAR ja [(.) TATSache so (.) ja, (-)]  
 05 AB: [das (BESTe) (-) was man- ja]  
 06 GW: dass äh:: es einerseits ein GLÜCK war dass man  
 07 RAUSgekommen is (.) und natÜRlich äh:: es hat fufzich  
 08 jahre gedauert bis ICH das erste mal nach DEUTSCHland  
 09 gefahren bin (-) und äh:: die:: (3.0) es GIBT auch  
 10 GAB auch genug was mich dort geSTÖRT hat (--)  
 11 AB: wann WAR das und aus äh we' was war der ANlass dass  
 12 sie sich dazu entschließen konnten;  
 13 GW: wir hatten eine europareise geMACHt (-- ) von acht  
 14 ACHTzehn tagen eine organisierte tour von HIER  
 15 italien: (-) schweiz: (-) paris und LONdon (-) und äh::  
 16 haben das verLÄNGert, weil:: mein BRUder und sei'  
 17 sei=äh is nach DEUTSCHland gefahren und sein SOHN hat  
 18 da ein paar jahre in deutschland geARbeitet und da  
 19 haben wir uns DORT äh getROFFen. und AUSSerdem haben  
 20 wir in deutschland ein paar::=äh ältere (-) äh:: be'  
 21 beKANNte noch von: der mutter meiner frau beSUCHt (-)  
 22 äh:: die: was uns WICHTich war (-) den konTAKT (.) zu  
 23 PFLEgen

Der Bericht unterscheidet sich ab Z.13 hinsichtlich des Textmusters und der inhaltlichen Ausführung nicht von den vielen Beispielen, bei denen die Frage nach dem Abschluss eines (anderen) Themenbereichs die Eröffnung eines neuen markiert. Besonders deutlich wird dies durch die metakommunikative Aufforderung des Interviewten Baruch Berger, die *nächste Frage* zu stellen, woraufhin die Interviewerin amüsiert, sozusagen in Abarbeitung ihres Fragenkataloges, erst all-

<sup>8</sup> Vergleiche diese Stelle genauer in Betten/Du-nour (2004:304).

gemein nach Deutschlandreisen und dann spezifizierend nach dem Zeitpunkt der ersten fragt. Herr Berger antwortet in derselben Reihenfolge.

### Beispiel 3

Baruch Berger (ehemals Bernhard Berger, \*1914 in Kiel)

01 BB: [...] ((räuspert sich)) ALso (--) NÄCHste frage;  
 02 KH: << lachend > nächste frage> ja. [( )]  
 03 BB: [((hustet))]  
 04 KH: (2.0) ACH ja (.) seit WANN sie: äh OB sie noch mal  
 05 öfter in DEUTSCHland waren seit WANN sie wieder nach  
 06 [deutschland fahren-]  
 07 BB: [ich WAR zuLETZt] in DEUTSCHland (.) vo:r drei JAHren  
 08 (--) und zwar (.) auf einladung des äh (.) hamburger  
 09 seNATS der senatskanzLEI, (--) EINE woche auf: kosten  
 10 der seNATSkanzlei; (-) in hamburg verBRACht ((hustet))  
 11 (-) UND bei der gelegenheit natürlich=äh (.) ich war  
 12 auch FRÜher schon in hamburg ha, ( ) nach  
 13 dem KRIEge (-) war ich zum ERSten mal wieder in  
 14 hamburg (.) im jahre; (.) im WINTer (-) äh  
 15 fünfundvierzig sechsendvierzig.  
 16 KH: ach,  
 17 BB: und auch in äh (.) englischer uniFORM.  
 18 KH: ja; (--)  
 19 BB: und zwa:r auf ILLEgale (-) weise. (---) ich hatte  
 20 keine erLAUBnis,

Ein ähnlich radikaler Themenwechsel wird im Gespräch mit Moshe Cederbaum vollzogen, und auch er liefert zunächst einen abgeschlossenen kleinen Bericht von seiner ersten und einzigen Deutschlandreise, in dem sich alle konstitutiven Elemente dieses Textmusters finden: Das Jahr, der Anlass, die Reisebegleitung, einzelne Stationen und evaluierende Anmerkungen (so viermal *schön* bzw. *sehr schön*). Der ausschließlich positive Tenor, ohne jegliche Einschränkungen, unterscheidet diesen Bericht jedoch von fast allen anderen: Ein nicht unmaßgeblicher Grund dafür ist (auch) der späte Zeitpunkt dieses Besuchs, worauf zurückzukommen ist.

### Beispiel 4

Moshe Moritz Cederbaum (\*1910 in Hannover)



01 AB: mhm. (3.0) ich hab jetzt nochmal n=paar ganz ANdere  
 02 fragen herr CEDerbaum (--) SIND sie jemals wieder nach  
 03 deutschland gefahren,  
 04 MC: (-) äh ICH bin:: EINmal neunzehnhundert(-)ACHTzich zu  
 05 meinem SIEBzigsten gebURTstag (-) wurde ich von der  
 06 stadt berlin EINGeladen (-) und fuhr mit meinem  
 07 bruder nach berLIN. (-) DAS war sehr schön. (-) der  
 08 emPFANG war schön (-) und=äh es war nur (.) zu kurz;  
 09 ähm:: wir SAhen: wir=äh=äh WURden von der stadt äh  
 10 berLIN (-) heRUMgeführt (.) äh haben d=d=d=TOUren (.)  
 11 in berLIN gemacht (.) auf dem WANNsee (.) mit dem=äh  
 12 AUSflugsdampfer zur PFAUeninsel rüber- (-) dort war

13 ein schöner empFANG. also=ES war sehr schön. aber  
 14 SEITdem nicht. [...]

Auch im Interview mit Ernst Schwarz eröffnet die Frage einen neuen Themenblock. Obwohl die Fragen der Interviewerinnen fast gleich lauten und Formulierungsvarianten oft eher zufällig sind, ist es doch auffällig, dass die Antworten meist sehr genau auf die Details beziehungsweise die Fokussierung der jeweiligen Formulierung abgestimmt sind. Im folgenden Beispiel wird Ernst Schwarz nach der Aufnahme erster Kontakte gefragt, was für die Interviewerin nur eine zufällige Formulierungsvariante gewesen sein dürfte. Die Antwort knüpft jedoch genau hier an: Herr Schwarz berichtet zunächst von brieflichen Kontakten, die von Deutschland ausgegangen waren, und zwar in Restitutionsangelegenheiten, in denen verschiedene Personen positiv agierten. Durch diesen sehr ausführlichen Bericht wird auf sein späteres Verhalten vorbereitet, dass er nämlich von seiner ersten Reise 1958 an bis zum Erzählzeitpunkt fast jährlich seine Heimatstadt wieder besucht hat.

*Beispiel 5*

Ernst Schwarz (\*1913 in Cham)



01 MD: äh JETZ möcht ich noch ei' etwas HÖREN- !WANN! haben  
 02 sie (-- ) WANN haben sie- WANN und wie haben sie (.)  
 03 die ERSten (-) kontAKte wieder mit DEUTSCHland  
 04 aufgenommen.  
 05 (3.0)  
 06 ES: der erste kontAKT (-- ) KAM (-) SCHON im jahre  
 07 (.) neunzehnhundertdreiundFÜNFzich (---) ganz  
 08 ABgesehen also von den=äh (-) jurISTISCHen (--)  
 09 kontAKten die ich (-) mit DEUTSCHland hatte- (-) es  
 10 ham sich äh der ANwalt=ähm: (-) der die (.) sachen  
 11 meiner FRAU bearbeitet hat hat sich gemELdet; (.) es  
 12 HAT sich sogar ein (3.0) !HALB!jude (-- ) aus unserer  
 13 stadt bei UNS gemeldet (-- ) der NACH dem krieg in die  
 14 STADT kam- [...] der UNS drauf (.) MICH (.) und meinen  
 15 BRUder drauf AUfmerksam gemacht hat (-) warum wir uns  
 16 nicht (-) MELden (-) in re=äh:  
 17 restituTIONsangelegenheiten. [...] (-) wir  
 18 haben (.) den (-) DAMAligen käufern die sich !SEHR!  
 19 ANständig uns gegenüber benommen haben (-) zuMINdest  
 20 meiner MUTter gegenüber- (.) meine mutter hat  
 21 immerhin GANZ=äh (.) SEHR (-) GUT von denen  
 22 gesprochen (-) und (den) mit DENen ham wir wieder  
 23 die FREUNDschaft äh (-) nachHER (-- ) äh WEIter  
 24 entWICKelt und der KÄUfer (---) war einer der ERSten  
 25 deutschen der (-) nach: paläSTINA (-) ISrael (.)  
 26 damals schon (-) KAM (2.0) äh: (1.0) der is EInes  
 27 schönen tages im jahre DREIundfünfzich (-) erSCHIEnen  
 28 (-- ) bei UNS im DORF (-- ) und wir WUSSten natürlich  
 29 wer=er=IS, wir kannten ihn noch ja schon VORher, (-)  
 30 und (.) SO ist der kontAKT wieder aufgenommen worden  
 31 (-- ) und wir sind dann im jahre (.)  
 32 neunzehnhundertACHTundfünfzich sind wir zum ERSten  
 33 mal (-- ) auf AUSlandsreisen gegangen, (-) damals ham

34 wir besucht (-) SCHWEIZ (-) DEUTSCHland (-) ÖSTERreich  
 35 (-) glaub ich (-- ) und haben natürlich ALLE plätze  
 36 aufgesucht die uns interesSIERT haben. (-) UNter  
 37 anderem (-) MEIne geburtsstadt (1.0) diese faMILIE  
 38 die un' bei UNS das äh=äh: unterNEHMen geKAUFT hat;  
 39 (-- ) die geBURTsstadt (.) meiner frau (1.0)  
 40 SCHLÜCHtern (-) wo sie !SEHR! UNgern hingegangen ist  
 41 denn SIE ist sach' (.) be=behauptet bis HEUTE dass sie  
 42 NUR (-) NEGATive (.) erinnerungen an dieses (-- )  
 43 STÄDTchen äh:: verBINDET [...]

Miryam Du-nour – im Gegensatz zu den beiden anderen Interviewerinnen selbst Israelin – hat auch mehrere gute Bekannte interviewt, von denen sie zumindest oberflächlich wusste, ob sie jemals wieder nach Deutschland gereist waren, so dass sie ihre Frage sofort spezieller stellen und nach den Gefühlen fragen konnte, die sonst kaum ganz am Anfang der Antworten erscheinen. In diesen Fällen werden dann die Zeit- und Ortsangaben erst nachgetragen (wenn überhaupt genauer erwähnt): Die Beschreibung des inneren Zustands schiebt sich vor die Beschreibung der äußeren Situation, wie etwa bei Ada Brodsky, die sich aufgrund der Fragestellung ganz auf ihre Gefühlseindrücke konzentriert (*furchtbar schwierig*, Z.3f., zweimal *sehr merkwürdige*, Z.9f.).

### Beispiel 6

Ada Brodsky (geborene Neumark, \*1924 in Frankfurt/O.)



01 MD: äh: ich: (-- ) vielleicht NOCH eine frage- (-) WIE  
 02 fühlst du dich wenn du nach DEUTSCHland kommst  
 03 (2.0)  
 04 AB: äh:: das ERStE mal war furchter=!FU::RCHT!bar  
 05 schwierig (---) ne wir' äh: wir gingen die GANZE zeit  
 06 äh: in UNS ((lacht)) diREKT=äh:: so meine SOBALD  
 07 wir MEHR au' MEHR=äh DREI oder vier leute auf der  
 08 straße sahen dann dann FÜHLten (.) dann WAR uns das  
 09 bei beinah UNmöglich schon. (.) wir hatten !SEHR!  
 10 merkwürdige (-- ) damals SEHR merkwürdige:=äh::  
 11 zuSAMmentreffen und und gesPRÄCHE mit=äh mit  
 12 MENschen- DAMals war das auch noch (-- ) IRgendwie  
 13 neu (2.0) inZWISCHen hab ich mich daran gewöhnt-

Im Gespräch mit der Shoah-Forscherin Leni Yahil entwickelt sich die Frage nach den Gefühlen aus einer vorangehenden Beschreibung der politischen und beruflichen Aktivitäten ihres Mannes, der bereits 1945 von jüdischen Organisationen in Palästina nach Deutschland geschickt wurde, um die (zumindest aus der Sicht der englischen Mandatsregierung) illegale Einwanderung (Alija) der sogenannten *displaced persons* zu organisieren. Sie folgte ihm mit ihren zwei kleinen Kindern von 1947 bis 1949 nach München. Da Leni Yahil (eine Enkelin des Kunstmäzens des deutschen Kaisers James Simon) zurückhaltend mit allen persönlichen Informationen ist, fragt die (sie verehrende) Interviewerin hier sehr behutsam (etwa im Vergleich zu ihrer forschen Fragestellung in Beispiel (5): *Jetzt möcht' ich noch etwas hören [...]*). Bezeichnenderweise vermeidet Yahil eine "echte" Gefühlsausgabe, indem sie ihre Gefühle nur als *sehr gemischt* bezeichnet (Z.6) und darauf

ausweicht, dass sie sich ihrem Gefühl nach gar nicht in Deutschland befunden habe.

*Beispiel 7*

Dr. Leni Yahil (ehemals Hoffmann, geborene Westphal, \*1912 in Düsseldorf)



01 MD: in MÜNCHEn. (-- ) KANNST du=äh: etwas=äh::  
 02 << lachend > äh> wenn du !WILLST! ja, (-) erzählen WIE  
 03 äh wa' WAS waren deine gefÜHLE (-) im=äh in  
 04 SIEBENundvierzich äh bis NEUNundvierzich  
 05 [in deutschland in] !DEUTSCH!land WIEder zu leben,  
 06 LY: [SEHR gemischt ((lacht))] also (.) ich hatte NICHT das  
 07 gefühl dass ich in DEUTSCHland lebe.  
 08 MD: mhm=  
 09 LY: =ich HAB immer gesagt ich bin in ein LAND gekommen  
 10 von dem ich ZUFällig die sprache kann. (-- ) äh also  
 11 DAS war:: äh=wir haben damals (.) GANZ ausschließlich  
 12 in äh: in der atmosphÄRE der (-) der der dies der s::  
 13 was wir nennen sche'eirt hapleta, (.) (also hier) die-  
 14 MD: [überLEBENDen] ÜBERlebenden ja,  
 15 LY: [überLEBENDen] und und den LAgEr und die probleME und  
 16 illegale ali!JA!, und=äh (.) die beZIEHUNG mit den äh  
 17 mit der umGEBung die beZIEHUNG mit der ameriKANischen  
 18 äh mili!TÄR! äh die die die OBERherrschAft hatten (-)  
 19 und äh: (3.0) ((räuspert sich)) (-- ) ja, wir HABen  
 20 dort auch äh sehr interessANte und sehr äh=äh LEUTE  
 21 auch kennengelernt und getROFFen (.) die AUCh mit  
 22 dieser arbeit befasst waren-

Die Betonung Yahils, damals in Deutschland *ganz ausschließlich* in der *Atmosphäre* der jüdischen Überlebenden gelebt zu haben (Z.11ff.), kann kaum der Realität entsprechen, sondern ist Ausdruck ihrer willentlichen Haltung und ideologischen Position, die jede Beschäftigung mit Deutschland (zumindest zur damaligen Zeit, aber dies auch noch aus heutiger Perspektive) ausgeschlossen hat. Dass es sich um eine wohl überlegte, grundsätzliche Erklärungsstrategie und nicht um eine spontane Reaktion handelt, zeigt eine Formulierung wie *ich hab' immer gesagt* (Z.9). Die Ausblendung von jedem Bezug auf Deutschland schlägt sich linguistisch ferner unmittelbar im kurzfristigen Codeswitching (Z.13) nieder: Der in der Erinnerung ganz auf die jüdische Welt Konzentrierten fällt nur das hebräische Wort ein, und auch das Pronomen *wir* (*was wir nennen*, Z.13) demonstriert die Abgrenzung, in diesem Fall auch von der deutschen Sprache, in der sich die Gesprächspartnerinnen ausnahmsweise unterhalten;<sup>9</sup> Yahil positioniert sich hier betont als Mitglied der jüdischen hebräischsprachigen Gemeinschaft im heutigen Israel, wo sie sich mit der Interviewerin solidarisch fühlt. Die jahrzehntelangen wissenschaftlichen Forschungen der Historikerin Yahil zur Shoah dürften diese klaren Abgrenzungen der verschiedenen Welten sowohl in der erzählten Zeit wie in der Erzählzeit über die persönlichen Motive hinaus beeinflusst haben.

<sup>9</sup> Mit den von ihr interviewten Bekannten hatte Miryam Du-nour vorher noch nie Deutsch, sondern nur Hebräisch gesprochen.

In Beispiel 1 bringt Max Ballhorn die Frage nach seinem ersten Deutschlandbesuch ganz klar auf drei Kernpunkte: "Warum war ich in Deutschland?" (Z.13), "Wann war ich in Deutschland?" (Z.24), "Wen habe ich da besucht?" (Z.25). Diese Gesichtspunkte sind für fast alle Interviewten relevant. Zu ergänzen sind Anmerkungen zu den ersten äußeren Eindrücken (Orte, Verhalten der Menschen) und persönliche Gefühle (aus damaliger und/oder heutiger Sicht). Die Rolle dieser Faktoren für die Struktur der Erzählungen sowie die inhaltliche Variationsbreite der Antworten und der Spielraum der sprachlichen Gestaltung sollen im Folgenden zumindest ansatzweise erörtert werden.

### 3. Zeitreferenz, thematische Fokussierung und Perspektivierung

Spielen die komplizierten Verflechtungen von Erzählzeit und erzählter Zeit in narrativen autobiographischen Interviews an sich schon eine große Rolle (vergleiche Lucius-Hoene/Deppermann 2002:115ff.), so bei dem hier behandelten Thema in besonderer Weise. Alle Interviews wurden zu Beginn der 1990er Jahre geführt, die Emigration lag damals bei den meisten fast 60 Jahre zurück, der Rückblick auf das nationalsozialistische Deutschland und die Einstellung zu den neuen deutschen Staaten und Österreich hatte sowohl politisch-gesellschaftlich wie auch im privaten Erleben schon mannigfache Wandlungen erfahren. Dies ist besonders für Evaluationen und Kommentare des Berichteten in der aktuellen Interviewsituation wichtig: Ist "das Orientierungszentrum des Erzählers [...] das der Erzählzeit" oder das der damaligen Situation, und wie stark werden beide Perspektiven vermischt?<sup>10</sup> Für die richtige Einstufung der Perspektiven (-wechsel) ist hier ferner der Zeitpunkt der erzählten Zeit auf der in Frage kommenden Skala von 1945 bis ca. 1990 von Bedeutung: Bereits die wenigen bisher behandelten Beispielerzählungen sind in ganz unterschiedlichen Zeiträumen situiert.

Baruch Berger (Beispiel 3) fuhr, wie einige wenige andere Gesprächspartner, schon kurz nach Kriegsende 1945/46, noch als Angehöriger der britischen Armee (Jüdische Brigade?) ohne offizielle Erlaubnis von Triest zu seinem Heimatort Hamburg, um zu sehen, wie es dort aussah und was aus dem Elternhaus geworden war.

#### *Beispiel 8*

Baruch Berger (unmittelbare Fortsetzung von Beispiel 3)

01 BB: aber es hat mich SO dorthIN (.) gezogen um zu SEHEN  
 02 was (-) mit den (.) was mit=äh (-) wie wie verw'( )  
 03 NACH dem kriege AUSSieht und was mit=mit dem  
 04 ELTERNhaus geschehen ist (-- ) dass ich EINFach (---)  
 05 beschlossen habe (.) dorthIN zu fahren. ((hustet)) (-)  
 06 das WAR im jahre das war im=äh im JANuar  
 07 sechsundvierzich (1.0) und=äh (-) wie ich dort a' wie  
 08 ich dort ANkam hab ich mich (-) KAUM orientieren  
 09 können- hamburg war ein TRÜMMERhaufen, (-- ) und ich  
 10 WUSSte nicht=äh (-) nich mehr (-) in welche RIChtung

<sup>10</sup> Zitat Lucius-Hoene/Deppermann (2002:115), dort mit Verweisen auf D. Weber (1998) und J. Rehbein (1989).

11 ich GEHEN muss um um zu meinem (-) EHEmaligen  
 12 elternhaus zu kommen ja; (-) war natürlich alles  
 13 zerSTÖRT, (-) ich hab NICHTS mehr vorgefunden, (--)  
 14 und bin dann GLEICH zurück gefahren. (-) ich war  
 15 damals in TRIEST- (-) als=ä (-- ) ABgesandter von=äh  
 16 (-) meiner (---) von meiner äh EINheit

Der Sprecher versetzt sich weitestgehend in die damalige Lage: Die optischen Eindrücke überwiegen (*Trümmerhaufen*, Z.9, *alles zerstört*, Z.12f.), eine Anknüpfung an das frühere Leben ist unmöglich: er kann sich *kaum orientieren* (Z.8), verliert die Richtung, findet *nichts mehr vor* (Z.13) – und reist ab. Explizite Kommentare oder Gefühlsbeschreibungen fehlen; nur die Wortwahl und die Intonation von *es hat mich so dorthin gezogen* (Z.1), mit besonderer Betonung auf *SO*, deuten auf ein damals starkes Gefühl hin, das er ohne Wertung oder Distanzierung aus der Erzählerperspektive wiedergibt. Ein Kontrast zum Wissensstand in der Erzählzeit äußert sich nur durch den Zusatz *natürlich* (Z.12): Hätte er dieses Wissen seinerzeit besessen, hätte er sich die Enttäuschung ersparen können. Sein jüngster Hamburg-Besuch, mit dem die Antwort beginnt (siehe Beispiel 3, Z.7ff.), dürfte in vieler Hinsicht konträre Eindrücke vermittelt haben, die jedoch überhaupt nicht beschrieben werden: nur das Weltwissen der Gesprächspartner lässt erschließen, dass *eine Woche auf Kosten der Senatskanzlei* vermutlich voll von Ereignissen war, die einen guten Eindruck vermitteln sollten. Im Gegensatz zu Herrn Cederbaum (Beispiel 4), dessen erster Besuch in dieser späteren Zeit auf eine ähnliche Einladung zurück ging, beschreibt und kommentiert Herr Berger diese Besuchseinladung jedoch nicht.

Leni Yahils (Beispiel 7) langer Münchenaufenthalt von 1947-49 war allein der Errettung jüdischen Lebens gewidmet. Sie berichtet aus der Perspektive der Erzählzeit, ohne dass Unterschiede in der Bewertung ihrer Eindrücke und ihres Verhaltens von damals und heute angedeutet wären. Erwähnenswert in dieser alle Deutschland-Eindrücke ausklammernden "Zwischenwelt" sind außer den Überlebenden nur Menschen anderer amerikanischer und jüdischer Organisationen; das Resümee *eine sehr interessante Zeit besonderer Art* (Z.1f.) ist ebenso andeutend-verhüllend wie die Eröffnung mit *sehr gemischt* (vergleiche Beispiel 7, Z.6): die dunkle Seite wurde aber nicht verbalisiert. Hier hakt die Interviewerin nach.

### Beispiel 9

Dr. Leni Yahil (Fortsetzung von Beispiel 7, nach kleiner Auslassung)



01 LY: [...] also es war eine !SEH::R! (-) interessante ZEIT  
 02 (-- ) beSONderer art (wenn man so [will. (-) sicher])  
 03 MD: [ja, also HAST du,]  
 04 du hast dich eigentlich !NICHT! (.) gefühlt dass du in  
 05 deutschland BIST [und musstest] musstest NICHT  
 06 LY: [nein- nein]  
 07 MD: eigentlich konFRONTIEREN, [( )]  
 08 LY: [nein EIgentlich] damals  
 09 nicht.  
 10 MD: HAST du familie gehabt (.) noch dort?=  
 11 LY: =ja.  
 12 MD: und [hast du noch kon']  
 13 LY: [faMILIE hatte ich noch]

14 MD: hast du konTAKT aufgenommen mit ihnen?=  
 15 LY: =ja. mit der faMILIE bin ich natürlich  
 16 zusammengekommen.=  
 17 MD: =ja, hast du- (bist du [zusa'])  
 18 LY: [ja (-)] aber DAS=äh DAS is ein  
 19 kapitel für sich. ((lacht))  
 20 MD: [IS=ein kapitel] für sich ((lacht))  
 21 DAS is ein kapitel für sich. [...]

Die Interviewerin resümiert das Gehörte so, dass Yahil sich damals eine Situation konstruiert hat, in der sie einer "Konfrontation" beziehungsweise Auseinandersetzung ausweichen konnte (vergleiche Z.5ff.). Die Bestätigung Yahils weist nun doch auf entscheidende Unterschiede zwischen der ersten Reaktion und ihrer späteren Verarbeitung: *damals nicht* (Z.8f.) impliziert (aus dem Munde der renommierten Shoah-Forscherin): später aber sehr wohl/umso mehr. Die Interviewerin bleibt jedoch bei der erzählten Zeit, sie ist auf der Suche nach der verschwiegenen dunklen Seite. Ihre direkte Frage (aufgrund von Vermutungen?), ob Yahil in Deutschland noch Familie hatte, scheint einen (den?) wunden Punkt zu treffen: Wie konnten diese Familienangehörigen überleben? Während in anderen Berichten der Besuch von Verwandten, die im Untergrund oder durch einen "arischen" Ehepartner halbwegs geschützt überlebt hatten, als einziger (akzeptabler) Grund angeführt wird, warum man Deutschland in den ersten Nachkriegsjahren wieder besucht hat (vergleiche Beispiel 1), scheinen die Verhältnisse hier anders zu liegen: Obgleich Yahil kommentiert, dass sie *natürlich* (Z.15) mit den Familienangehörigen zusammengekommen sei, verweigert sie mit der abschließenden Bemerkung, das sei *ein Kapitel für sich* (Z.18f.) jede weitere Auskunft. Die Interviewerin, die mit ihrer ersten Wiederholung der Worte ihrer Gesprächspartnerin (Z.17) noch nicht ganz locker lassen will, wiederholt nun doppelt (Z.20f.), was zunächst als Interpretationsversuch, danach als Akzeptieren gedeutet werden könnte: Beider (sachlich wohl eher unangemessenes) Lachen (Z.19f.) rettet die Situation auf der Beziehungsebene.

Ganz anders werden die Besuche von Familienangehörigen als einziger Grund für die erste Rückkehr in den ersten Nachkriegsjahrzehnten von anderen gestaltet. Bei Max Ballhorn ist dies seine alte Tante, deren Namen dreimal genannt wird, wie als Beweis, dass Hitler sie nicht auslöschen konnte (Beispiel 1, Z.26f.). Bei Felix Wahle ist es die Schwester, von der vorher schon erzählt wurde, dass sie überlebte, weil sie "arisch versippt" war, auch wenn ihr Mann seine Professur verlor, weil er sich nicht scheiden ließ.

### Beispiel 10

Felix B. Chaim Wahle (\*1910 in Prag)



01 AB: [...] äh WANN sind sie (.) äh=zum ERSten mal  
 02 wahrscheinlich durch ihre beRUFstätichkeit auch nach  
 03 euROPA nach in ein DEUTSCHsprachiges land  
 04 zurückgekommen,  
 05 FW: ((hustet)) ERSTmalig im jahr  
 06 neunzehnhundertEINundsechzig (-) da: FUHR ich (--)  
 07 meine SCHWESter (-- ) besuchen die in OBERursel bei  
 08 frankfurt LEBTE- (-) als: ver!TRIEB!ene (-)

09            sudetenDEUTSCHe das=is die ironie des SCHICKsals (---)  
 10            u::nd=äh (--) ICH fuhr hin ihr MANN lag im STERben-  
 11            ich kam damals=f::uhr ich noch mit SCHIFF (-) und ich  
 12            kam:: (. ) ZWEI tage zu spät an (--) aber der'=das war  
 13            wie gesagt mein ERSter euROPAbesuch- [...]

Wie bei Ballhorn wird für diesen ersten Besuch in den 1960er Jahren nicht mehr an Information abgerufen als das Datum, der Ort (mit einer Zusatzbemerkung, die sich auf die frühere Gesprächspassage über die Schwester rückbezieht) und nochmals das Motiv, für das nicht einfach die Verwandtschaft ausreichte, sondern der gravierende Umstand, dass der Schwager im Sterben lag. Auch der Schlusssatz deutet an, dass es für den Sprecher über einen Deutschlandbesuch in jenen Jahren nicht mehr zu sagen gibt beziehungsweise gab. Ballhorn wie Wahle scheinen sich auch in der heutigen Situation noch ganz mit ihrer damaligen Einstellung (die der allgemeinen entsprach) zu identifizieren, obwohl gerade diese beiden Sprecher sonst durch ihre große Offenheit, mit der sie ihre Identitätsprobleme und ihre zwiespältigen Gefühle gegenüber Deutschland beziehungsweise der deutschen Kultur darlegen, aus dem Rahmen fallen. Aber der Umstand, dass ein Deutschlandbesuch damals an sich indiskutabel war, scheint so verinnerlicht zu sein, dass auch mit großem zeitlichen Abstand und bei veränderter Gesamteinstellung eine Schilderung der damaligen Eindrücke kein Thema ist, sondern verschlossen bleibt.

Eine andere Strategie, mit dem Trauma der ersten Rückkehr umzugehen, ist eher offensiv: Wie im folgenden Beispiel Akiba Eger, beantworten mehrere Interviewpartner die Frage, außer ein paar Daten zur zeitlichen und räumlichen Situierung und der (rechtfertigenden) Angabe, aus welchem zwingenden Grund sie nicht umhin kamen, Deutschland zu betreten, mit Fokussierung auf eine Abwehrstrategie, dass sie nämlich die deutsche Sprache (die sie in Israel mit Emigranten gleicher Herkunft ja durchaus verwendeten), dort konsequent verweigerten.<sup>11</sup> Eger führt, nach einem Räuspern (es ist auffällig, wie viele Antworten auf gerade diese Frage mit Räuspern oder Husten beginnen!), zunächst relativ weit aus, aus welchem Grunde er 1953 bei seiner Schiffsreise von England in die USA zu seiner Mutter über Bremen fahren musste. Vom Aufenthalt dort wird gar nichts ausgeführt außer der zweimaligen Betonung, dass er *unter keinen Umständen Deutsch sprechen* (Z.17f.) wollte. Nach dieser wichtigsten Klarstellung erlaubt es sich der Erzähler jedoch, aus der Distanzperspektive seiner gegenwärtigen Position, seinem damaligen Verhalten auch eine "komische" Seite abzugewinnen, über die er heute lachen kann (vergleiche Z.20, 22): Mit dem Gepäckträger, der nur Deutsch verstand (*der arme Kerl*, Z.19), gestattete er sich eine Ausnahme.

### Beispiel 11

Dr. Akiba Eger (\*1913 in Königsberg)

01    AE:    AH ja ((räuspert sich)) äh das wa:r ich war ich  
 02            war in ENGLand auf einer mission für zwei JAHre, (--)  
 03            und=ähm FUHR dann auf einem FRACHTschiff (1.5) ähm

<sup>11</sup> Viele der Interviewten, die mit ihren Ehepartner/inne/n in Israel Deutsch sprechen, gaben an, auch heute noch bei Deutschlandbesuchen in der Öffentlichkeit miteinander Hebräisch zu sprechen.

04 (1.0) von=äh (--) BREmen (-) von de von de von der  
 05 WEser irgendwo (---) da war ein FRACHTschiff und fuhr  
 06 mit dem frachtschiff nach (den) vereinigten STAAten wo  
 07 meine MUTter lebte und in meinem URLaub. das=äh  
 08 hatte ich (noch) umSONST diese fahrt und (-) äh=das  
 09 schiff musste ich in DEUTSCHland nehmen (2.0) und DAS  
 10 war (.) meine ERStE begegnung wieder mit DEUTSCHland.  
 11 KH: also UNmittelbar nach dem krieg, (.)  
 12 [oder dann in den fünfzigern]  
 13 AE: [äh::: nein] ein paar jahre NACH dem krieg das war  
 14 (---) neunzehnhundert=äh d=n=n=DREIundfünfzig  
 15 neunzehnhundertDREIundfünfzig. ich=kam (1.0) da war  
 16 ich in=in=BREmen und in BRAke und (1.0) und da: (3.0)  
 17 da wollte ich kein DEUTSCH reden; (1.0) ich wollte  
 18 unter !KEINEN! umständen (--) äh: DEUTSCH sprechen.  
 19 (--) NUR mit einem gepäckträger (-) der arme kerl  
 20 KONNte ja nichts << lachend > anderes verstehen> DEM  
 21 hab ich dann (--) das auf DEUTSCH gesagt (denn es war  
 22 so) äh so << lachend > alles durcheinANDer gegangen>  
 23 [...]

Wie wichtig ihm die Verweigerung der deutschen Sprache war, belegt Eger sofort im Anschluss durch seinen zweiten Besuch ein Jahr später mit seiner Frau, auf derselben Route: Auch da sprachen sie (bewusst auch untereinander) *nicht ein Wort Deutsch*, und als die deutschen Polizisten die Pässe kontrollierten und sehen konnten, dass er in Königsberg und seine Frau in Berlin geboren waren, haben sie *uns nur so angekuckt, sie haben verstanden, dass wir nicht Deutsch reden wollten*.<sup>12</sup>

Die zum Teil grotesken oder komischen Situationen, die durch die Sprachverweigerung entstehen konnten, eignen sich relativ gut, um dieser, den Einzelnen sehr wichtigen symbolischen Geste, aus der Distanz der Erzählsituation doch auch eine unterhaltsame, humorvolle Note zu geben, so dass die rigorose Haltung von damals nicht auf die Beziehungsebene zur Interviewpartnerin übertragen wird. Hugo Hans Mendelsohn (\*1918 in Berlin) berichtete zum Beispiel, wie er 1952 auf dem Rückflug von Amerika bei einer Notlandung in München am Flughafenbüffet auf Englisch *bully beef* bestellte und dann hörte, wie ein junger Mann den Verkäufer aufforderte, den Ami etwas "hochzunehmen" und einen höheren Preis zu verlangen. Beim Aufruf des Fluges nach Tel Aviv klopfte er dem jungen Mann im Hinausgehen auf die Schulter und sagte "im besten Deutsch": *Hörn Sie zu, junger Mann, nächstes Mal sehn Se sich vor, wenn Se was reden. Es gibt Leute, die können die Sprache mindestens genauso gut wie Sie!*<sup>13</sup>

In Erzählungen wie diesen reinszenieren die Sprecher ihr eigenes Verhalten in Situationen, in denen sie die Oberhand behielten und denen sie daher eine gewisse Komik abgewinnen konnten und können. Selten wird eine erste unangenehme Begegnung ohne das Gefühl der persönlichen Überlegenheit so humorvoll geschildert wie von dem bekannten Zoologen Heinrich Mendelsohn, der ca. 1957

<sup>12</sup> Vergleiche zu dieser Stelle Betten/Du-nour (2004:389).

<sup>13</sup> Die Erzählung ist vollständig transkribiert in Betten (1995:391f.). Obgleich sie mit der hier zitierten Pointe bereits "gelungen" wäre, hat sie noch einen 2. Teil mit einer zweiten Pointe: Im Flugzeug überreicht ihm die Stewardess ein Paket mit 4 Dosen *bully beef* "with the compliments of the Airport Riem".

mit seiner Frau zu einem Kongress nach Starnberg fuhr, wo er auch Konrad Lorenz treffen wollte, mit dem er bereits korrespondiert hatte.

### Beispiel 12

Dr. Heinrich Mendelssohn (\*1910 in Berlin)



01 HM: [...] meine frau WOLLte zuerst nicht mitfahren nach  
 02 DEUTSCHland, (-) und=äh ((räuspert sich)) sag=ich hör  
 03 mal ZU es ist doch schließlich ERSTmal erstmal LEBEN  
 04 wir nich in deutschland AUSSerdem das is doch schon=äh  
 05 vorBEI was die deutschen gemacht haben. also ja dann  
 06 is sie DOCH äh äh dann hab=äh (-) dann sag ich ( )  
 07 heute is ne andere generaTION von deutschen und so-  
 08 (-) und also GUT wir fuhren nach DEUTSCHland und das  
 09 ERSte was uns passIERte der KELLner im SPEISEwagen hat  
 10 uns beschummelt (.) wie sich herausstellte. (-) UNS  
 11 und eine franZÖSISCHE dame die am selben TISCH saß  
 12 hat er AUCH beschummelt. nich, ((lacht))  
 13 << lachend > meine frau> also !DA! hast du deine  
 14 deutschen. ((beide lachen)) und DANN lernte sie konrad  
 15 LOrenz kennen und war von ihm beZAUBert;

Der Sprecher präsentiert sich als eine liberale Person, die bereits damals der neuen Generation eine Chance gab (Z.7); die erste negative Erfahrung wird schon durch die Wortwahl (*beschummelt*, Z.10) und den impliziten Hinweis, dass es kein antisemitischer Akt war, sondern eine Französin ebenso traf, heruntergespielt. Der evaluative Kommentar seiner Frau, die sich in ihrem Urteil über die Deutschen bestätigt fühlt, dient ihm entsprechend nicht als abschließende "Moral" der Geschichte. Das Lachen beider Gesprächspartner (Z.14) könnte zwar ein Signal dafür sein, dass dies die Pointe der Geschichte ist, aber der folgende Satz bringt das Gegenargument: die völlige Ablehnung seiner Frau erhält durch ihre "Bezauberung" von Konrad Lorenz ein Gegengewicht. Die nicht mehr formulierte Conclusio lautet etwa, dass es auch damals nicht nur böse Deutsche, sondern auch liebenswerte gab, und dass eine generelle Verurteilung der Wirklichkeit nicht gerecht wird. Durch diese Anekdote liefert der Sprecher eine Argumentation mit Argument und Gegenargument. Der Verzicht auf die Ausformulierung der Conclusio verhindert, dass die Selbstdarstellung (als die einer damals schon vorurteilsfreien Person) selbstgefällig klingen könnte und nimmt seiner "Lehre" jegliche moralisierende Penetranz. So transportiert hier eine sprachlich unpräzise, rhetorisch aber doch kunstvoll konstruierte Anekdote eine grundlegende humanitäre Botschaft. – Die persönliche Betroffenheit wird jedoch mit einer zweiten Geschichte über seine erste Rückkehr in seine Geburtsstadt Berlin anlässlich eines späteren Kongresses nachgeliefert: Hier ist es nun umgekehrt seine Frau, die ihn drängt (*komm, fahren wir nach Berlin, ich will sehen, wo du aufgewachsen bist*), während bei ihm zuerst *irgendwie eine Abneigung, so so innerlich ein Widerstand dagegen* bestand. Aus der Perspektive von heute mildert er diese damalige Haltung wieder, indem er nicht noch verstärkende Attribute verwendet (wie *starke Abneigung*), sondern das Unbestimmtheitsadverb *irgendwie* wählt beziehungsweise die klare Aussage *ein Widerstreben* durch das umgangssprachliche *so* ab-

schwächt und auch noch *zuerst* hinzusetzt, was den Einstellungswandel bereits vorausnimmt.

In den meisten Fällen versetzen sich die Interviewpartner bei der Wiedergabe ihrer Gefühle bei der ersten Rückkehr ohne jede Relativierung aus späterer Perspektive ganz zurück in die Situation der erzählten Zeit, wie etwa Ruth Tauber, die in späteren Jahren oft nach Deutschland reiste und dort auch neue Freunde gewonnen hat.

### Beispiel 13

Ruth Tauber (geborene Ruth Luise Schöpfung, \*1919 in Lugnian/Oberschlesien)



01 AB: ihr EIGENER ERSTER besuch in deutschland (.) äh WAR  
 02 schon n=BISSchen so durch freundschaften  
 03 [vorbereitet?]  
 04 RT: [nein. (.) nein] nein. also vor ZWEIundzwanzich jahren  
 05 da HATTen wir das noch nich, (-) dann MUSSTe mein mann  
 06 zu einer SITZung nach MÜNCHEN. (-- ) und wir waren ERST  
 07 in der schweiz bei jüdischen FREUNDen (1.0) und ich  
 08 muss ihnen sagen das war für uns beide etwas !SO!  
 09 FURCHTbares (.) über die deutsche GRENze zu gehen (-)  
 10 weil WIR noch (.) ich hab das HEUTE noch HÖR ich noch  
 11 und SEH ich noch diesen ZOLLbeamten (-) wie wir  
 12 AUSgewandert sind wie er gesagt so ganz HÄmisch (-)  
 13 nu jetzt können Sie doch !SAGEN! wo sie die  
 14 hunderttausend mark versteckt hatten. wir haben da  
 15 (-- ) ((lacht)) wir waren glücklich dass wir SECHZich  
 16 bewILLigt bekommen haben von hunderttausend mark  
 17 war gar keine REDE denn die HATTen HATTen unsere  
 18 familien nicht mehr. ja, (-) ähm und (.) also  
 19 wir SIND (.) wie wir von der schweizer grenze  
 20 dann nach DEUTSCHland kamen (-- ) da kam der ZOLLbeamte  
 21 furchtbar nett und höflich rein und wir beide  
 22 haben=äh (-) wir haben !STUNDEN! kein wort mehr  
 23 miteinander geredet. (-) das war für uns ein  
 24 !FURCHT!barer schock. dieses über d' nach DEUTSCHland  
 25 kommen-

Die erste Überquerung der deutschen Grenze – auch hier dargestellt als durch berufliche Verpflichtungen erzwungen, und durch die Erwähnung des vorangehenden Besuchs *bei jüdischen Freunden* (Z.7) in der Schweiz gegen eventuelle Einwände "abgesichert" – wird von beiden Eheleuten als *furchtbarer Schock* (Z.24, *etwas so Furchtbares*, Z.8f.) erlebt und ungemildert so erinnert: Die Bilder von den letzten Erlebnissen bei der dramatischen Ausreise bzw. Flucht werden wieder wach; der Anblick des (an sich *furchtbar nett[en] und höflich[en]*, Z.21) Zollbeamten weckt sofort die unangenehmsten Erinnerungen an seinen Kollegen beim letzten Passieren der deutschen Grenze in umgekehrter Richtung. Wie lebendig der Sprecherin dieses Bild *heute noch* (das heißt nicht nur zur erzählten Zeit, sondern auch in der Erzählgegenwart) vor Augen steht beziehungsweise der "hämische" Ton in den Ohren klingt, unterstreicht die stimmlich sehr hervorgehobene Imitation der direkten Rede (Z.13f.).

Der Schock der ersten Grenzüberschreitung, beim Anblick der Zollbeamten, ihrer Uniformen, Stiefel, Hunde, wird beim Erzählen oft in dieser Unmittelbarkeit

wiedererlebt. So reinszeniert etwa Walter Zadek (\*1900 in Berlin) seine erste Wiederbegegnung mit einem deutschen uniformierten Beamten mit "Wolfshund" am Flughafen: Als dieser die Hand ausstreckte, war seine spontane Reaktion ein Faustschlag. Zadek kommentiert dies aus dem heutigen (bzw. schon damaligen) Wissensstand, nicht um zu relativieren, sondern um zu erklären, was damals in ihm (und anderen) vor sich ging: *Im selben Augenblick hab' ich gewußt, ich bin ein Idiot, der Mann wollte meinen Paß sehen. Aber die Reaktion des Verfolgten bei der ersten Handreichung des Deutschen war ein Faustschlag. Also das war der Anfang. Es war für mich furchtbar schwer.* Diese letzte Evaluation korrigiert der Nonkonformist Zadek dann jedoch – für ihn bezeichnend – sofort aus heutiger Perspektive mit: *Quatsch, es war nicht furchtbar schwer, es war eine langsame Gewöhnung.*<sup>14</sup>

Während Ruth Taubers Bezeichnung des Tonfalls des Zollbeamten als *hämisch* (Z.12) vor allem auf den Inhalt seiner Worte gerichtet sein dürfte, war es vielfach allgemein der (scharfe) "deutsche Ton", der sofort schlechte Erinnerungen wachrief. Im Gespräch, ob die Jeckes in Israel (deren "deutsche" Eigenschaften dort häufig Gegenstand des Spottes und auch der Kritik waren) mit den damaligen und heutigen Deutschen einiges gemeinsam haben, assoziiert der Direktor des Leo Baeck Instituts Joseph Walk, der aus beruflichen Gründen später oft nach Deutschland fuhr, im Zusammenhang mit den "preußischen" Eigenschaften sofort, wie er und seine Frau zusammenzuckten, als sie bei der ersten Rückreise seiner Frau an der Grenze wieder *mit diesem deutschen Ton in Berührung* kamen (Z.8f.).<sup>15</sup> In Parenthese (*in Klammern*, Z.3)<sup>16</sup> fügt er Reflexionen aus seiner heutigen Sicht ein, dass sich dieser Ton in Ostdeutschland länger erhalten habe als in Westdeutschland.

<sup>14</sup> Vergleiche die Stelle in Betten/Du-nour (2004:386).

Die Traumatisierung durch derartige Erlebnisse hat sich oft noch auf die 2. Generation übertragen und evoziert ähnliche Assoziationen. So berichtete die Tochter von Ruth Wittels (siehe oben), Irith Ein-Tal, dass sie bei ihrer ersten selbstständigen Reise mit dem Zug von London nach Stuttgart bei der Passkontrolle zwischen Belgien und Deutschland durch einen uniformierten deutschen Grenzbeamten einen solchen Schock bekam, dass sie ihr Gepäck nahm, den Zug verließ, mit einem Bus weiterfuhr und seither bei Deutschlandbesuchen nie Bahn gefahren sei. Die promovierte Kriminologin kommentiert ihr Verhalten als Reaktion auf Zeitzeugenberichte und auch die mannigfache mediale Vermittlung dieser symbolträchtigen Situation: "Ich hab' alle Filme dann plötzlich gesehen von die Züge, die gingen und von die Nazi, und der stand und sagte: Passkontrolle" (Interview mit Anne Betten 2005).

<sup>15</sup> In einem Jahre später, 1999 geführten Interview mit Walks Sohn, einem Schulinspektor, der im Gegensatz zu seinem Vater bewusst nie nach Deutschland gereist ist, erwähnte dieser interessanterweise ebenfalls, dass er den Tonfall deutscher Touristen in Israel – und speziell den bairischen, der ihn an Hitler erinnere – schwer ertragen könne.

<sup>16</sup> Sowohl die Neigung zu ausgedehnten Satzgefügen mit vielen Parenthesen wie auch die metasprachliche Selbstkommentierung ist für den komplexen Redestil vieler Sprecher dieser Emigrantengeneration charakteristisch und bei Joseph Walk besonders häufig anzutreffen; vergleiche dazu Betten (2000a; 2000b). Da bei dem hier ausgewählten Thema selten monologisch weit ausgeholt wird, ist diese Erscheinung an den Textbeispielen jedoch nicht oft zu beobachten, allenfalls bei Abraham Frank (Beispiel 15).

### Beispiel 14

Dr. Joseph Walk (\*1914 in Breslau)



01 JW: [...] ich BIN eigentlich nicht auf das PREUSSische  
 02 beispiel das mir AUCH unsympathisch is (-) äh  
 03 ANgewiesen. ich erinner mich geNAU in KLAMMern (-)  
 04 äh wie meine FRAU deren eltern leider UMgekommen  
 05 sind mit mir das ERStE mal nach deutschland MITfuhr  
 06 (-) wie wir die GRENze überschritten (-- ) von der  
 07 schweiz nach DEUTSCHland ich war schon einige male  
 08 DORT (.) und wie sie das ERStE mal wieder mit diesem  
 09 deutschen TON in berührung kam an der GRENze (-)  
 10 der ja HEUte viel (-) WENIger scharf is als er  
 11 jemals WAR, (.) in OSTdeutschland (-) konnten wir ihn  
 12 viel MEHR finden etwa in OSTberlin (.) da is sie  
 13 direkt=äh (-) zuSAMMengezuckt [...]

Angstgefühle, Herzrasen, ein Versagen der Stimme oder völlige Sprachlosigkeit, plötzliche Abreise und Erleichterung im Moment, als man Deutschland wieder verlassen hatte, sind bei vielen dieser ersten Besuche die Reaktion.<sup>17</sup> Ein ganz besonderes Kapitel war für alle – und ist es für viele bis heute, und ähnlich noch für ihre Kinder – die Wiederbegegnung mit der Geburtsstadt und dem ehemaligen Wohnhaus. Nicht selten wird von Weinkrämpfen, Ohnmachtsanfällen und ähnlichen Schockwirkungen berichtet. Heinrich Mendelssohn (siehe Beispiel 12) und andere haben diese schmerzliche Konfrontation lange hinausgeschoben, wieder andere sind nur deswegen (und wegen Verwandten- und Gräberbesuchen) das erste Mal zurückgekommen. Sofern eine Bereitschaft bestand, darüber zu sprechen, kam es dann doch zu längeren Berichten, häufig mit episodischen Erzählungen.

## 4. Ausführlichere Berichte und szenisch-episodische Erzählungen

Im Fall von Abraham Frank, der Deutschland als 12-Jähriger mit seinen Eltern verlassen hatte, war es der Vater – der es selbst *nicht fertig brachte, zurückzugehen* (Z.5f.) –, der den Sohn anlässlich einer Dienstreise in Europa bat, die Stätten der Familie aufzusuchen. Dieser Bericht gehört zu den im Korpus selteneren Beispielen, wo die erste Rückkehr bereits umfangreicher ausgebaut wird.

### Beispiel 15

Abraham Frank (\*1923 in Flacht/Rheinland-Pfalz)



01 AF: SEHEN sie (.) äh das führt=äh zum ZWEItE teil ihrer  
 02 vorHERigen frage WANN fuhr ich das erste mal nach  
 03 deutschland. (-) neunzehnhundertACHTundfünfzich (-)  
 04 DREIzehn jahre nach kriegsende von LONDON aus; auf  
 05 geHEISS meines vaters (-- ) der=es nich FERTich brachte  
 06 zuRÜCKzugehen in sein: (2.0) in:: seine (.) ALTE  
 07 HEImat (1.0) den ORT in dem er geBOren war (1.0) die  
 08 zerSTÖRung zu sehen (-- ) ich musste von london nach

<sup>17</sup> Vergleiche weitere Beispiele in Betten/Du-nour (2004:386ff.).

09 ZÜRICH zu einer zionistischen TAGung (-) und er BAT  
 10 mich äh::: die S:TÄTten und die STÄDte und die DÖRfer  
 11 und die ORTschaften (.) in denen unsere verWANDten  
 12 im LAHN und TAUNUSkreise gelebt hatten- SEIner  
 13 familie (-) AUFzusuchen (--) und=äh per ZUG (.) fuhr  
 14 ich von ort zu ort (-) mich=äh überall nach den (1.0)  
 15 WOHNhäusern der (-) ehemaligen verwandten und=äh den:  
 16 zerSTÖRten (.) synAGOgen und den !MEIST! auch  
 17 zerSTÖRten und geSCHÄNDEten: FRIEDhöfen (-) UMsehend  
 18 (.) AUFschreibend (.) fotograFIEREND (-) mich HÜTend  
 19 äh:: auch nur JEmadem den ich nich kannte auch nur  
 20 die HAND zu geben- (-) beGLEItet von unserer-  
 21 AB: sie waren ( ) wie lange waren sie nicht im LAND  
 22 gewesen? [äh ZWÖLF waren sie und sie haben ja- ja ja]  
 23 AF: [wir waren SECHSunddreißich AUSgewandert und  
 24 ich kam ACHTundfünfzig das erste mal zurück] es war  
 25 eine LANge zeit (.) ach da LIESse sich VIELES  
 26 interessantes sagen für WAS wir nich mehr- WELches  
 27 wir nicht mehr die ZEIT haben die  
 28 KINDheitserinnerungen waren in mir sehr sehr  
 29 stark. (.) in einem ort wie HOFheim am TAUnus s:stieg  
 30 ich aus dem: BAHNhof AUS ich war (.) WIE viele jahre?  
 31 sechsunddreißig jahre nicht dort geWESEN, (-)  
 32 sechsundZWANzich;  
 33 AB: sechsundzwanzich.  
 34 AF: sechsundzwanzich jahre nicht DORT gewesen und ich  
 35 ging auto!MAT!isch wie von der tarantel gestochen  
 36 vom: BAHNhof aus (.) durch die stadt AUTOmatisch (.)  
 37 die häuser=n=des ONkels der TANTe OPPENheimer und wie  
 38 IMMER sie geheißen haben äh:=äh FINDend. ohne  
 39 irgendwelche schwierigkeiten ohne irgendjemand  
 40 FRAGEN zu müssen (.) als ob ich GESTern oder im  
 41 letzten sommer das letzte mal dort geWESEN wäre.  
 42 DAS ist=äh (.) das HAT sehr sehr tief in mir gesteckt  
 43 und (.) DAS hat mich zum ERSten mal eigentlich wieder  
 44 in berührung gebracht (--) MIT diesem thema- (2.0) mit  
 45 der beZIEHUNG zu deutschen (-) mit denen die PASSiv  
 46 oder AKtiv (.) an:: dieser ungeheuren (1.0) SCHULD  
 47 gegenüber dem jüdischen volk und seinem UNTERgang  
 48 ((räuspert sich)) beTEILigt waren (--) die (-) das  
 49 problem der kollektIVschuld (2.0) von meinem VATER zum  
 50 beispiel NIE akzeptiert darüber HATten wir (.)  
 51 diskussionen: bis ich mich HEUTE in !MEINEM! EIgenen  
 52 alter zu beGINN meines alters (.) zu SEINER position  
 53 durchgerungen habe-

Die Beschreibung der Reiseroute, Ortsbeschreibungen, familiengeschichtliche Informationen, Beschreibungen seiner Gefühle von damals und Kommentare aus heutiger Sicht sind in diesem Bericht kunstvoll ineinander verwoben und leiten am Ende nahtlos in Überlegungen über, ob es eine Kollektivschuld gibt oder nicht; die Frage wird sowohl als synchrone Opposition (Vater-Sohn), wie auch als diachroner Entwicklungsprozess (*bis ich mich heute in meinem eigenen Alter [...] durchgerungen habe, Z.51-53*) dargestellt.

Abraham Frank bevorzugt immer den Berichtstil für seine äußerst informationsreichen Ausführungen.<sup>18</sup> Im Dreiergespräch mit dem Ehepaar Biran löst gerade dieses Thema hingegen abwechslungsreiche interaktive Sequenzen mit szenischen Erzählungen aus. Die erste Rückkehr 1961 galt vor allem dem Besuch von Rina Birans 95-jährigem nicht-jüdischen Großvater in Hannover; weitere Begegnungen vermied sie.<sup>19</sup> Usi Biran berichtet zunächst nur, dass er das Grab seiner Mutter in Ludwigshafen besucht habe; seine Frau weist jedoch darauf hin, dass dort noch etwas Aufregendes passiert sei: Außer einer etwas anschaulicheren Ortsbeschreibung kommt es nun auch zur ausführlichen Beschreibung einer ersten Begegnung mit ehemaligen Bekannten.

### Beispiel 16

Rina Biran (geborene Irene Langrod, \*1932 in Berlin)

Usi Biran (ehemals Edgar Birnfeld, \*1920 in Ludwigshafen)

- 01 UB: ja ja ja ja ja. (-) das war ne SEHR aufregende  
 02 angelegenheit sogar (-- ) wir (1.0) GINGen rein  
 03 (-) wir gingen (1.5) den PLATZ besuchen wo das  
 04 HAUS stand das nich mehr steht. (.) und sie wurde  
 05 (.) das HAUS wurde (-) scheinbar von einem-  
 06 RB: das haus von deinen ELtern [meinst du]  
 07 UB: [von meinen ELtern]  
 08 wurde (-) von der bomben'=äh ausbom' aus(.)bomBIERT  
 09 (---) bombarDIERT. (-) und=äh::: und zerSTÖRT  
 10 scheinbar. ((räuspert sich)) ABER (-) ich ging in die  
 11 stra' in der straße spazieren (1.0) wo ich (.) wo die  
 12 geSCHÄFte waren (.) soweit es welche GAB dort. (-) es  
 13 gab da mal (-- ) ein=ein=ein=äh: (2.0) ein=äh GASTst'  
 14 GASTstätte (.) n=BIERhaus [...] ((räuspert sich))  
 15 und DANN, gingen wir rein; dann gingen wir zu dem  
 16 platz wo der friSEUR war (-) und siehe da (-) da  
 17 sitzt da steht mein friSEUR- und und [und]  
 18 RB: [lott]  
 19 UB: LOTT hieß der mann [...]

In der folgenden Geschichte über die unerwartete Wiederbegegnung mit dem Friseur Lott, der in der "Kristallnacht" unter eigener Gefährdung Usi Birans Vater zur Flucht verholfen hatte, erzählt das Ehepaar abwechselnd.<sup>20</sup> Herr Biran erklärt dazu, dass er diese Geschichte erst bei dieser Gelegenheit von seiner Frau erfuhr, da sein Vater sie (nur) ihr erzählt hatte. Dies veranlasst Frau Biran zur Mitteilung weiterer Details beider hier zusammenfließenden Geschichten: der Fluchtgeschichte ihres Schwiegervaters und der Wiederbegegnung mit Herrn Lott. Beide

<sup>18</sup> Mit ausführlichen Analysen der Textsortenpräferenzen in Relation zu Thema und Erzählerpersönlichkeit vergleiche Majer (2012) zu 9 ausgewählten Interviews, darunter von den hier vorgestellten Frank, Ballhorn, Tauber und Wahle.

<sup>19</sup> Bei den außergewöhnlich umfangreichen Erzählungen der Birans über persönliche Eindrücke wird demgegenüber das Verhalten neuer Bekannter auf ihrer zweiten Reise nach Hannover 20 Jahre später sehr positiv geschildert. Auch das Benehmen der jungen Leute, die aussahen wie *unsere Kinder* und sich wie diese *laut und lustig und fröhlich* benahmten, wurde als Grund für den Wandel ihrer Einstellung genannt.

<sup>20</sup> Vergleiche den Text in Betten/Du-nour (2004:406f.).

Geschichten werden von zwei sich ergänzenden Sprechern nach dem klassischen Muster einer Erzählung mit Einleitung, Orientierung, Komplikation (mit direkten Reden), Reaktion und evaluierenden Kommentaren reinszeniert.

In mancher Hinsicht vergleichbar erzählt auch Ehepaar Bar-Levi von der ersten Reise 1960. Ruth Bar-Levi wollte anlässlich ihrer ersten Europareise einen Onkel und eine Tante in Deutschland wiedersehen, David Bar-Levi seinen Geburtsort. Zunächst erfolgt eine längere Rechtfertigung (*wenn wir schon mal nach Europa fahren, dann wollen wir doch mal nach Essen und Berlin; es gibt auch Leute, die nicht verstehen, dass wir hinfahren*). Erst nach mehreren Aufforderungen der Interviewerin (die selbst aus Essen stammt), wie es war, überhaupt Deutschland wieder zu betreten, kommt zunächst die (häufig zu hörende) Bemerkung Herrn Bar-Levis, er habe sich als Tourist gefühlt (Z.3). Erst bei nochmaligem Nachhaken (Z.7f.) ergreift Frau Bar-Levi die Initiative, nun eine für ihren Mann hoch emotionale Geschichte zu erzählen, die er, vermutlich um sich die Aufregung in der Erinnerung an seine von Essen aus deportierten Eltern zu ersparen, zu umgehen versucht hatte.

### Beispiel 17

Ruth Bar-Levi (geborene Ruth Rita Malinowski, \*1914 in Berlin)

David Bar-Levi (ehemals Heinz Levisohn, \*1912 in Essen)



01 AB: aber für SIE die wiederbegegnung mit ESSEN die erste,  
 02 (-) wie war DAS denn;=  
 03 DB: =ach ich fühlte mich da als touRIST hehe (-) ich ich  
 04 KANNte ja keinen menschen mehr in essen AUSSER diesen  
 05 zwei:=äh:: zwei KLASsenkameraden die ich noch (-)  
 06 da hatte, (.) [und sonst]  
 07 AB: [sind Sie da] hingegangen wo sie GEWOHNT  
 08 haben?  
 09 DB: ja: [naTÜRlich,]  
 10 RB: [das will] ICH ihnen erzählen. (-) [von ANfang]  
 11 DB: [SICHER sicher]  
 12 AB: [ja. HABen Sie]  
 13 denn da auch noch all' äh=äh irgendwie dem schicksal  
 14 ihrer ELtern noch nachgespürt um die zeit oder?  
 15 [ja.]  
 16 RB: [DAS will ich (ihnen erzählen)]  
 17 DB: [ja: das war ne ganz (.) äh GANZ [gute geschichte]  
 18 RB: [mein (.) mein MANN]  
 19 WOLLte dort nich hin;  
 20 AB: ja, (-) [ja,]  
 21 RB: [saar]brückerstraße neununddreißig. (-) also  
 22 wir sind HINGegangen (.) er hat auf DER seite  
 23 gestanden ich auf DER, (-) und kuck mir die SCHILder  
 24 an denn zur zeit meines sch=SchWIEGERvaters haben dort  
 25 DREI lehrer gewohnt. zwei LEHrerinnen und ER. (-) und  
 26 wie ich da KUCKE und von der einen WUSST=ich sie  
 27 heißt BRUST. (-) von der zweiten wusste ich nicht  
 28 mehr den NAMen. (.) und wie ich da KUCKE (-) geht die  
 29 TÜR auf und=da kommt eine frau raus- mittleren ALters  
 30 (.) älter als ICH damals (-) und sacht SUCHEN sie  
 31 jemanden? (-- ) sag ich ja: äh=hier hat ah' (-) hier

32 haben doch (.) LEHrer gewohnt; (-) ein fräulein BRUST  
 33 und (1.0) da war NOCH eine- ja (war) DAS=is meine  
 34 SCHWESTer (.) fräulein BECKER (-) und wer sind SIE?  
 35 (-- ) sag ich (.) ich bin die schwiegertochter von  
 36 herrn LEVIsohn. (-) FÄNGT die soFORT an zu weinen.  
 37 (-- ) und sacht wir sollen REINKommen (-- ) ihre  
 38 SCHWESTer war die sekretärin von gustav HEINEmann das  
 39 nur nebenBEI (-) und dann haben wir' ist der heinz  
 40 RÜBERgekommen (-) und da hat sie uns (.) äh  
 41 verschiedenes erzählt; also wie das war im KRIEG, (-)  
 42 wenn sie in=den LUFTschutzkeller gingen (-) durften  
 43 sie auf keinen fall (-) mit den juden SPREchen (-) DAS  
 44 und meine mutter hat IMMER mit ihnen gesprochen (.)  
 45 die hat gesagt mich interesSIERT das nich ich bin ne  
 46 alte FRAU (-) und dann hab ich immer gesagt frau  
 47 levisohn WEInen sie doch nich so (-) und DAS werde  
 48 ich bis an mein lebensende nich vergessen. (2.0)  
 49 DB: ja, ja das war so sind wir dann da REINgegangen ja das  
 50 war der erste kontakt.

Auch dieser Text wechselt zwischen drei Zeitebenen: der des Interviews 1991 (Z.1-16; Z.49f.) und der Geschichte von der ersten Rückkehr 1960 (Z.17-48), in die ein Resümee der Erzählungen einer ehemaligen Mitbewohnerin über die letzte Zeit von Herrn Bar-Levis Eltern in Essen während der Kriegsjahre (als Ehepaar Bar-Levi schon in Palästina war) eingelagert ist (Z.41-48). Sowohl die eingelagerte Geschichte folgt dem klassischen Erzählaufbau, inklusive reinszenierender Rede (*Mich interessiert das nich [...]*, Z.45, *Frau Levisohn, weinen Sie doch nich so!*, Z.46f.) und Evaluation (*Und das werde ich bis an mein Lebensende nicht vergessen*, Z.48), als auch die Rahmengeschichte, die von Frau Bar-Levi zweimal mit *das will ich Ihnen erzählen* (Z.10 und Z.16) und von Herrn Bar-Levi (der sie ja eigentlich nicht erzählen wollte) dann doch mit evaluierender Ankündigung *Das war ne ganz, ganz gute Geschichte* (Z.17) eingeleitet und mit einer (allerdings nur gemurmelten) Abschlussformel (*Ja, das war der erste Kontakt*, Z.49f.) gerahmt wird.

Es sei noch hinzugefügt, dass diese als positiv empfundene Begegnung und das gute Verhalten seiner ehemaligen Klassenkameraden (deren Zusammenkünfte er später sogar organisierte) sowie enge Beziehungen zu Logenbrüdern seiner Freimaurerloge (die er, da selbst verfolgt, für unbelastet hielt), es bewirkt haben, dass Bar-Levis in den folgenden Jahren regelmäßig nach Deutschland gereist sind.

Auffällig ist, dass die ausführlichen Schilderungen und die besondere Erlebnisse reinszenierenden Geschichten hauptsächlich von den Interviewpartnern stammen, die in den Folgejahren öfters wieder nach Deutschland gereist sind und neue Kontakte zu Deutschen, die sie akzeptieren konnten (wegen ihres Verhaltens in der Nazizeit oder als junge Generation), aufgebaut haben. Das trifft auch für manche zu, die die erste Rückreise lange verweigert haben, sich aber eines Tages doch durch die beharrlichen Bemühungen ihrer Geburtsstädte, Klassenkamerad/inn/en oder anderer ehemaliger Bekannter umstimmen ließen.<sup>21</sup> Auch einige

<sup>21</sup> Dazu finden sich zum Beispiel lange Berichte im Interview mit Nira Cohn (\*1920 in Hannover), die schließlich von ihren ehemaligen Klassenkameradinnen umgestimmt wurde, die sie dann alle in Israel besuchten. Seitdem hatte sie wieder enge Kontakte zu ihrer Geburtsstadt

der schon zitierten Berichte, die zunächst nur die negativen Gefühle bei der ersten Rückreise thematisierten, werden im Folgenden durch ein "andererseits" fortgesetzt. Sofern positiv kommentierte Eindrücke schon im Kontext der besonders schwierigen ersten Besuche erwähnt werden, beziehen sie sich fast ausschließlich auf die Liebe zur Landschaft – den einzigen Aspekt der alten "Heimat", an dem keine Schuld klebte und der nur gute Kindheitserinnerungen evozierte. So schließt Ruth Tauber an die Erinnerung an den Schock der ersten Wiederkehr als Erklärung für ihre weiteren Reisen zunächst das Naturerlebnis und dann die neuen guten Freundschaften an.

### Beispiel 18

Ruth Tauber (Fortsetzung von Beispiel 13)



01 RT: [...] DEUTSCHland ist ein SEHR schönes land. (.) jetz  
 02 als LAND. SO (viel) schöne natUR die die SPRICHT  
 03 einen AN das HEIßt zum beispiel JETZ bei meiner  
 04 reise wie ich die !SCHNEE!glöckchen gesehen habe also  
 05 ich bin (dann/danach) FAST verrückt geworden (-) ähm  
 06 (.) das sind sachen aus der kindheit die !KANN! man  
 07 sich nich RAUSreißen (.) also dienaTUR ja, und die  
 08 LIEBE zur natur (-- ) DADurch dass wir !WIRKLICH! (---)  
 09 viel (.) SEHR AUFrechte freunde haben. (.) aber  
 10 !WIRKLICH! !ECHTE! FREUNDe. (-) FAHR ich halt gern nach  
 11 DEUTSCHland (-) die haben uns auch IMMER abgeschirmt  
 12 (-- ) also ich bin noch nie ANgepöbelt worden-

Ruth Tauber stellt die verschiedenen Eindrücke und Gefühle unmittelbar nebeneinander, Felix Wahle wägt sie explizit argumentativ gegeneinander ab. In der folgenden Passage aus seinem Interview kommen fast alle zentralen Gesichtspunkte zusammen.

### Beispiel 19

Felix B. Chaim Wahle (vergleiche Beispiel 10)



01 FW: äh meine EINStellung: (.) WAR und ist eigentlich  
 02 noch bis zum heutigen TAGE (.) eine sehr zwiespältige  
 03 (5.0) äh (1.0) TROTZdem (2.0) oder sagen wir es SO ich  
 04 will es (-) !AND!ers AUSdrücken als es die MEISTen  
 05 anderen; (-) ich=ich KANN den deutschen (-- ) dem  
 06 DEUTSCHen VOLK (---) die entTÄUSCHung nicht (---)  
 07 verzeihen- (-- ) die es mir durch sein verhalten (-) äh  
 08 (2.0)  
 09 AB: ANgetan=  
 10 FW: =ANgetan hat. (.) äh:: (4.0) DA=DAher (-) die: (.) der  
 11 große zwiespalt. und DAS wenn ich sagte entTÄUSCHung  
 12 so soll soll das ALLES beinhalten was dahinter st'  
 13 was (-) äh=holocaust und alles DAS ja, (.) i:ch (.)  
 14 ich verSTEH es bis HEUTE nicht (4.0) aber wie gesagt

---

Hannover. – Gertraud Kedar (\*1901 in Nürnberg) berichtete mir 1990, dass sie ihre Geburtsstadt Nürnberg ganz gern noch einmal besucht hätte, aber nicht selbst um eine Einladung bitten wollte; 1991 konnte ich die 90-Jährige bei ihrer ersten Rückreise nach Nürnberg auf eine Einladung hin dort nochmals über ihre Eindrücke interviewen.

15 eine RIESENenttäuschung WAR es und daher der  
 16 zwiespalt auf der anderen SEITE (--) wie ich die  
 17 WÄLDER gesehen hab (.) und die FLÜSSE und die BERGE  
 18 und die !TÄLER! (--) is mir WARM ums herz geworden.  
 19 (4.0) ich hab=äh::: bis zum HEUTigen tag ich  
 20 bin eigentlich JETZ: seit den (-) SECHziger jahren  
 21 oder jedenfalls seit den SIEBziger jahren (-) JEDES  
 22 jahr (--) in euROPA (.) und MEISTens auch in  
 23 deutschland- (-) ich: (-) halte mich (---) !MÖGLICHST!  
 24 fern (--) von DER generation (-) die: ihres AUSsehens  
 25 nach: (.) anders WEISS ich es ja nicht (-) zu DER  
 26 generation gehören DÜRfte (-) die: (--) AKTIVE (-)  
 27 NAzis gewesen sein !KÖNN!ten (2.0) äh: das heißt mit  
 28 mit den JÜNGeren die:: um die jahr um  
 29 neunzehnhundertDREISSIG herum geBOren wurden (.) und  
 30 SPÄter (-) hab ich keinerlei bedenken (--) äh verKEHR  
 31 zu führen (und) unterHALTungen zu führen- (und) TU es  
 32 auch MÖglichst. (-) wie gesagt den ÄLTeren leuten geh  
 33 ich MÖglichst aus dem wege. (2.0) es SEI DENN ich  
 34 weiß positives über sie.

Noch nicht unter den positiven Aspekten eines Aufenthaltes in Deutschland genannt wurde die (gemeinsame) Sprache. Bislang wurden nur die negativen Assoziationen durch den "scharfen Ton" zitiert. Zweifelsohne war die Sprache aber für viele jener, die überhaupt wieder zurückreisten, ein ausschlaggebendes Moment. Wenn man berücksichtigt, dass die meisten der als Erwachsene Emigrierten im Hebräischen nicht mehr dieselbe (beziehungsweise häufig nur eine wesentlich geringere) Sprachkompetenz erreichten als im Deutschen,<sup>22</sup> ist die Erleichterung, die es bedeutet, sich in seiner besten Sprache ausdrücken zu können, verständlich. Der ehemalige Jurist Iwan Lilienfeld (\*1910 in Rybnik/Oberschlesien), der in Israel Chefredakteur einer der letzten deutschsprachigen Zeitungen war, formulierte sehr neutral (vielleicht auch, weil seine Tätigkeit zumindest in den ersten Jahrzehnten zum Teil auf heftige Kritik stieß), dass er mit seinen regelmäßigen Urlaubsreisen nach Deutschland seit den 50er Jahren den Weg des "geringeren Widerstands" gehe: es sei eben eine "kolossale Erleichterung", wenn man die Sprache fast besser beherrsche als die "Eingeborenen" und nicht in einer Fremdsprache herumstottern müsse.

Die geringsten Hemmungen, diesen Gesichtspunkt zu thematisieren, hatte Moshe Cederbaum, der ja erst in späteren Jahren, 1980, als derartige Reisen nicht mehr gesellschaftlich tabuisiert waren, ein einziges Mal in seine Geburtsstadt zurückfuhr. Auf die Frage, ob er sich bei dieser (insgesamt nur positiv geschilderten) Reise sprachlich vorübergehend "zu Hause" gefühlt habe, antwortete er:

<sup>22</sup> Vergleiche mit genauen Erhebungen über Sprachkompetenzen im Deutschen und Hebräischen (und ergänzend im Englischen) die Selbsteinschätzungen in Interviewausschnitten in Betten/Du-nour (2000:1-153) sowie mit detaillierten Statistiken und Analysen Du-nour (2000) und auch Betten (2011).

### Beispiel 20

Moshe Moritz Cederbaum (Fortsetzung von Beispiel 4)



01 MC: äh also DAS ist ne=nette FRAge. (.) ich hab mich  
 02 gefühlt wie ein fisch im WASSER (-) äh:: ich hab nur  
 03 so RUMgespielt mit den alten WORTen icke dette  
 04 kiecke mol ogen flesch und BENE(.) ja, also  
 05 den berliner:: jarGON (-) und ich WAR mit meinem  
 06 BRUder. wir wurden [...] zusammen EINGeladen und  
 07 nahmen ein ENKELkind mit (-) von IHM. (-) also wir  
 08 fühlten uns !SAU!wohl muss << lachend > man sagen> mit  
 09 der DEUTschen sprache (.) soFORT konTAKT gefunden; (.)  
 10 auf der STRASse mit MENschen gesprochen und=äh al'  
 11 also das war direkt HIMMlisch (---) muss ich SAgen  
 12 [...]

## 5. Zwischenbilanz

Ich habe mir erlaubt, hier die Texte selbst in den Mittelpunkt zu stellen und weitgehend für sich sprechen zu lassen, und sie nicht primär als Datenmaterial für linguistische Fragestellungen zu benutzen. Andererseits hoffe ich doch gezeigt zu haben, dass linguistische und speziell diskursanalytische Analysemethoden zu einer Vertiefung der Interpretation beitragen. Meine Hinweise verdanken der gesprächsanalytischen Forschung natürlich viel mehr als durch die wenigen Literaturangaben sichtbar wird. – Für eine detailliertere Analyse der Textbeispiele schiene mir zum Beispiel eine systematische Analyse der paralinguistischen Phänomene besonders lohnend zu sein: Auf das charakteristische Räuspern/Husten vor Beginn der als heikel empfundenen Antworten oder verschiedene Funktionen des Lachens wurde vereinzelt hingewiesen, ebenso wie auf die vielen auffälligen Intonationsphänomene (starke Betonungen etc.), die beim Hören sofort hervorstechen. Wünschenswert wäre auch eine Vertiefung der Emotionsdarstellungen, und zwar nicht nur hinsichtlich der "emotiven Lexeme" und ihrer Konnotationen, sondern auch der "Fokussierung und Perspektivierung, die durch die syntaktische Strukturierung [...] bewirkt werden", wie Schwarz-Friesel (2007:213) es anregt. Ihre Anmerkung (2007:216) beschreibt die Richtung meiner Analysen genau und hätte unter streng linguistischen Aspekten eine ausführlichere Bearbeitung verdient:

Die spezifische Anordnung sowie Platzierung und damit Fokussierung, aber auch die Weglassung von (Hintergrund-)Informationen kann entscheidend dazu beitragen, dass bestimmte Perspektivierungen und Evaluierungen ausgedrückt werden.

## 6. Schlussgedanken: Individuelles Erleben, kollektives Schicksal und poetische Transzendierung

Statt einer nochmaligen Zusammenfassung der in den Reiseberichten immer wiederkehrenden Motivketten sei hier zum Abschluss eines wissenschaftlich rational sowieso nicht auslotbaren Themas einem der bekanntesten Dichter Israels das letzte Wort gegeben. Jehuda Amichai hat 1963 auf Hebräisch einen halb autobiographischen, halb surrealistischen Roman publiziert, in dem er seine erste Rückkehr 1958 in seine Geburtsstadt Würzburg verarbeitet hat, die er als 11-Jähriger noch mit fast der ganzen Familie verlassen konnte. Die deutsche Übersetzung *Nicht von jetzt, nicht von hier* erschien erst 1992, knapp zwei Jahre vor unserem Interview. Miryam Du-nour bat ihn zunächst, von der Reise selbst zu erzählen. In seiner Antwort verwebt Amichai das persönliche Erleben (*die Stadt meiner Kindheit*, Z.4f., *die Zeugen meiner Kindheit*, Z.16f.) mit der überindividuellen Erfahrung seiner Schicksalsgenossen (*wie jeder, der [...] in die Stadt seiner Kindheit zurückkommt*, Z.11ff.) und der Transformation dieser Erfahrung in die noch allgemeiner gültige dichterische Umsetzung, die über die einzelnen Erfahrungselemente frei verfügen, sie verdichten und ihnen einen symbolischen Rang verleihen kann. Direkt ausgedrückt wird dieser Transformationsprozess von der realen auf eine fiktive Ebene hier zunächst nur durch den Ausdruck "Element" (*des Wiederzurückkommens*, Z.4).

### Beispiel 21

Jehuda Amichai (ehemals Jehuda Ludwig Pfeuffer, \*1924 in Würzburg)

01 MD: KANNST du etwas erzählen über diesen besuch?=  
 02 JA: =ja, das ist alles ziemlich:äh ich meine der ROMAN  
 03 ist zwar nicht=äh autobioGRAFISCH, aber dieses  
 04 eleMent des wiederzuRÜCKkommens in die stadt meiner  
 05 KINDheit (-- ) ist=äh:: ist natürlich=äh es war sehr  
 06 (traumatisch) es waren DREI tage ( ) das war  
 07 neuzehnhundertACHTundfünfzig da war WÜRZburg noch (-)  
 08 ziemlich zerstört. und=äh grade im AUFbau und (-- ) das  
 09 auseinANDersetzen ( ) obWOHL ich persönlich nichts  
 10 geLITten habe (und) es war eine (-- ) es war eine sehr  
 11 (-) es war EINERseits war es natürlich wie JEder der  
 12 nach VIElen jahren in die stadt seiner kindheit  
 13 zuRÜCKkommt (das) ist IMMER eine (-) ein (1.0)  
 14 MD: emotionELLE  
 15 JA: ja eine UNgeheuer emotionelle ( ) und AUSSERdem auch  
 16 nach DEUTSCHland zuRÜCKzukommen ( ) ALLE die die  
 17 ZEUGen meiner kindheit alle TOT waren ( ) bis auf  
 18 eine (-) alte:: [...] dame die die in (duisburg) neben  
 19 uns geLEBT hat-

Die verwendeten Gefühlsausdrücke selbst (*sehr traumatisch*, Z.5f., *ungeheuer emotionelle*, Z.15) unterscheiden sich, abgesehen von ihrer sofortigen Transzendierung ins Überindividuelle, nicht von den Beschreibungen der anderen. Auch die Fokussierung der Eindrücke auf die Zerstörung der Stadt (Z.7f.) und der Hinweis, dass die Zeugen der Kindheit bis auf eine einzige Bezugsperson alle tot waren, findet sich in vielen anderen Darstellungen. Nach einer hier ausgelassenen,

aber die Grausamkeit jener Jahre am realen Schicksal dieser alten Dame illustrierenden episodischen Erzählung, die den emotionalen Hintergrund für die folgende Aussage schafft, greift Amichai das "Element" der Zerstörung jedoch wieder auf und verleiht ihm eine übertragene Bedeutung (Beispiel 22). Auslöser ist die nachhakende Frage der Interviewerin, was eigentlich der Grund für seinen Besuch war. Amichai sichert diesen Grund nicht, wie die meisten anderen, mit beruflichen Zwängen, menschlichen Verpflichtungen (obwohl auch hier zunächst der Besuch seiner alten Erzieherin genannt wurde) oder allgemeinen Reisen durch Europa ab, sondern führt ganz direkt die Neugier (des Dichters) an, *zu sehen was geschehen ist* (Z.8f.). In diesem Kontext nun erhält das Motiv der Zerstörung eine psychologische Deutung.

### Beispiel 22

Jehuda Amichai (Fortsetzung von Beispiel 21 nach kleiner Auslassung)

01 MD: waRUM bist du hingefahren eigentlich?=  
 02 JA: =gut (es war äh) wie geSAGT (um das leben dort) zu  
 03 sehen (.) jemanden dort geKANNT ( ) ganz=äh private  
 04 persönliche [( )]  
 05 MD: [ja ja] aber HAST du das=äh (.) WAR das  
 06 etwas also DAS war doch=äh: gut.  
 07 JA: das war eine (wir reden jetzt über) natürlich NEUgier  
 08 natürlich um zu sehen wie gesagt, (.) zu sehen was  
 09 geSCHEhen ist (-- ) ( ) was dazWISCHEN geschehen war  
 10 und auch die zerSTÖRung der: der stadt der kindheit  
 11 (-) (die) natürlich für mich=äh (irgendwie) es war für  
 12 mich GUT dass all dieses böse zerSTÖRT war nicht,  
 13 JA: mhm  
 14 die stadt der kindheit war zerSTÖRT  
 15 (2.0)  
 16 MD: äh: glaubst dass du NACHdem dass du das buch  
 17 geschrieben hast (---) HAST du dich etwas=äh ist dir  
 18 etwas LEICHTer geworden,  
 19 JA: äh::: ja gut natürlich das geht doch IMMER so  
 20 dass man wenn man sich etwas von der SEELE  
 21 SCHREIBT wie man so sagt (.) aber (2.0) ich hab das  
 22 geSCHRIEben (also es=äh) (1.0) der roman ist ja  
 23 geTEILT er ist zum teil in WÜRZburg und zum teil in  
 24 jerusalem (---) im geTEILTen jerusalem.

*Es war für mich gut, dass all dieses Böse zerstört war* (Z.11f.) drückt keine böseartige Schadensfreude aus, sondern verwandelt dieses von so vielen sicherlich wegen seiner Symbolik verwendete Bild zu einer Metapher: *die Stadt der Kindheit war zerstört* (Z.14). Der Anblick der Zerstörung, der die meisten an das Leiden und den Untergang ihrer Familien und des ganzen deutschen Judentums erinnerte, hat auch eine kathartische Wirkung: er vermag Albträume zu heilen, aber auch von nostalgischen Erinnerungen, die längst keiner Realität mehr entsprechen, zu befreien. Diesen Aspekt spricht auch die Interviewerin an, indem sie Amichai nach den persönlichen Auswirkungen der dichterischen Verarbeitung dieser Konfrontation mit der Vergangenheit fragt (Z.16-18). Hier nun geht Amichai ganz zu seiner dichterischen Umsetzung über: Sein Protagonist erlebt eine

"Teilung seiner Persönlichkeit", was er "surrealistisch oder psychologisch" nennt: Ein Teil fährt nach Würzburg (geschrieben in der 1. Person), ein Teil bleibt im (geteilten!) Jerusalem (in der 3. Person geschrieben): "er ist gleichzeitig hier und auch dort". Auf die Rückfrage der Interviewerin "Ist dies der Fall von dir?" bejaht Amichai dies zunächst (vermutlich für die Zeit seiner Auseinandersetzung mit dem Thema in der erzählten Zeit: des realen Besuchs und der Zeitebene des Romans), verneint es dann jedoch für die Gegenwart, die Interviewzeit, heftig: Es sei der dichterische Ausdruck seiner (damaligen?) persönlichen Auseinandersetzung, "wie das allen geht, die zurückkamen".

Die "surrealistische" Teilung der Persönlichkeit im Roman, die den Protagonisten gleichzeitig in zwei verschiedenen Welten leben lässt, entspricht dem realen Bruch, den die Emigranten zwischen ihren zwei Leben erfuhren, die in keine Relation mehr zueinander zu setzen waren, und der zunächst u. U. nur durch Verdrängung des ersten Lebensabschnitts zu bewältigen war. Die erste Rückreise in die alte Welt erzwang die unmittelbare Konfrontation der unvereinbaren Lebensteile. Auf die Frage, wo er Zusammenhänge zwischen seinen "so verschiedenen Lebensabschnitten" in Europa und in Palästina/Israel sehe, antwortete Felix Wahle (siehe oben Beispiele 10 und 19):

Die Zusammenhänge bestehen nur in meiner Person, [...] es sind überhaupt keine gemeinsamen Belange da. [...] Ich habe das frühere Leben gelebt, es wurde abgeschnitten, ich hab' das neue Leben gelebt [...], aber ein ideologischer oder sonstiger Zusammenhang besteht in meinem Falle nicht.<sup>23</sup>

Hier zeigt sich also gerade nicht die identitätsstiftende Leistung des Erzählens, die Kontinuität und Kohärenz im Laufe der Lebensgeschichte herstellt (vergleiche Straub 2000:205) – zumindest wird diese Sicht von Felix Wahle explizit verweigert, auch wenn manche Aspekte seiner Selbstanalysen durchaus als Synthese von Erfahrungen aus beiden Lebensabschnitten gedeutet werden können.

Die individuellen Erfahrungen der Ausgrenzung, Entwurzelung, und des erzwungenen Identitätswechsels, gefolgt von der Auslöschung der alten Lebenswelt und der engsten Angehörigen in der Shoah, erschüttern die Gültigkeit des Koordinatensystems von Raum und Zeit ebenso wie die Einheit der Person: Das deiktische System des Ich, Hier und Jetzt findet keine referentiellen Entsprechungen mehr in der Vergangenheit – und damit auch keine sichere Verortung in der Gegenwart. In Amichais Roman ist dies im Titel bereits ausgedrückt: *Nicht von jetzt, nicht von hier* – und durch die Spaltung des Protagonisten-Ich. Der Schock des ersten Aufeinanderpralls der neuen Lebenswelt mit dem Schauplatz des abgebrochenen ersten Lebensabschnitts, der jedoch mit der Erinnerung nicht mehr identisch ist, löst bei den Betroffenen unterschiedlichste Reaktionen aus, wie an den Beispielen zu beobachten war: Vollständiges Ignorieren des realen Ortes Deutschland, Beschreibungs- und Kontaktverbot, spontane Aggression, Sprachverweigerung, Beschränkung auf ganz wenige "erlaubte" Themen und Gefühlsbeschreibungen. Alle diese Reaktionen aber sind narrativ konstruiert, spiegeln wider, was der Erzähler in der erzählten Zeit, aber auch in der Erzählzeit zugelassen hat bzw. heute zulassen kann oder will.

Trotz der Veränderungen durch zeitliche und räumliche Distanz, Erfahrungen, schrittweise Auseinandersetzung mit dem Geschehen und der Gewinnung neuer

---

<sup>23</sup> Vergleiche dazu genauer Majer (2012:258f.).

Souveränität in einer neuen Identität bleibt immer der Zwiespalt. Auch Amichais Interviewerin Du-nour (familiär selbst betroffen) bleibt im Interview noch lange beim Thema der "zwiespältigen Identität", und der Dichter konzidiert, dass die "Auseinandersetzung", die er literarisch umgesetzt hat, "noch lange dauern" werde:

denn das Volk der Opfer und das Volk der Verfolger, die müssen beide das erkennen und weitertragen, das sind Zeugen der Geschichte.<sup>24</sup>

## 7. Literatur

- Betten, Anne (Hg.) (1995): Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Teil I: Transkripte und Tondokumente (Phonai 42, mit CD). Tübingen: Niemeyer.
- Betten, Anne (2000a): "Vielleicht sind wir wirklich die einzigen Erben der Weimarer Kultur". Einleitende Bemerkungen zur Forschungshypothese "Bildungsbürgerdeutsch in Israel" und zu den Beiträgen dieses Bandes. In: Betten, Anne / Du-nour, Miryam (Hg.), Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Teil II: Analysen und Dokumente. Tübingen: Niemeyer, 157-181.
- Betten, Anne (2000b): Satzkomplexität, Satzvollständigkeit und Normbewußtsein. Zu syntaktischen Besonderheiten des Israel-Corpus. In: Betten, Anne / Du-nour, Miryam (Hg.), Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Teil II: Analysen und Dokumente. Tübingen: Niemeyer, 217-270.
- Betten, Anne (2007): Rechtfertigungsdiskurse. Zur argumentativen Funktion von Belegerzählungen in narrativen Interviews. In: Redder, Angelika (Hg.), Diskurse und Texte. Festschrift für Konrad Ehlich zum 65. Geburtstag. Tübingen: Stauffenburg, 105-116.
- Betten, Anne (2009): Berichten – Erzählen – Argumentieren revisited: Wie multifunktional sind die Textsorten im autobiographischen Interview? In: Taterka, Thomas / Lele-Rozentale, Dzintra / Pavidis, Silvija (Hg.), Am Rande im Zentrum. Beiträge des VII. Nordischen Germanistentreffens, Riga, 7.-11. Juni 2006. Berlin: SAXA, 227-243.
- Betten, Anne (2011): Sprachheimat vs. Familiensprache. Die Transformation der deutschen Sprache von der 1. zur 2. Generation der Jeckes. In: Kohlross, Christian / Mittelmann, Hanni (Hg.), Auf den Spuren der Schrift. Israelische Perspektiven einer Internationalen Germanistik. Berlin / Boston: de Gruyter, 205-228.
- Betten, Anne / Du-nour, Miryam (Hg.) (2000): Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Teil II: Analysen und Dokumente (Phonai 45, mit CD). Tübingen: Niemeyer.

---

<sup>24</sup> Vergleiche genauer zu dieser Stelle Betten/Du-nour (2004:250f., 408). Über die hier angesprochenen oder auch nur angedeuteten (vergleiche Amichais Hinweise auf das geteilte Jerusalem!) Spaltungen des Ich aufgrund bestimmter historischer Ereignisse und Konstellationen hinaus, erweitert der Dichter das Thema dann aber nochmals zu einer metaphysischen Aussage: "Ich glaube, jeder moderne Mensch ist geteilt. [...] Wir haben alle zwei Seelen. Wir sind alle einerseits und andererseits" (vergleiche Betten/Du-nour 2004:245).

- Betten, Anne / Du-nour, Miryam (2004): Wir sind die Letzten. Fragt uns aus. Gespräche mit den Emigranten der dreißiger Jahre in Israel. Neuauflage Gießen: Psychosozialverlag.
- Du-nour, Miryam (2000): Sprachbewahrung und Sprachwandel unter den deutschsprachigen Palästina-Emigranten der 30er Jahre. (Anhang: Modernes Hebräisch – die vorherrschende Sprache innerhalb der jüdischen Gemeinschaft in Palästina). In: Betten, Anne / Du-nour, Miryam (Hg.), Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Teil II: Analysen und Dokumente. Tübingen: Niemeyer, 182-216.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2002): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Opladen: Leske / Budrich.
- Majer, Martina (2012): Stimmen gegen das Vergessen: Interviews mit jüdischen Emigranten. Tübingen: Stauffenburg.
- Schwarz-Friesel, Monika (2007): Sprache und Emotion. Tübingen / Basel: A. Francke.
- Schwitalla, Johannes (2010): Emigrationserzählungen. Vortrag auf der Vierten Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien (Rom, 4. – 6. Februar).
- Schwitalla, Johannes (2012): Raumdarstellungen in Alltagserzählungen. In: Kern, Friederike et al. (Hg.), Erzählen als Form – Formen des Erzählens. Berlin / Boston: de Gruyter, 161-200.
- Selting, Margret et al. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: Linguistische Berichte 173, 91-122.
- Straub, Jürgen (2000): Biographische Sozialisation und narrative Kompetenz. Implikationen und Voraussetzungen lebensgeschichtlichen Denkens in der Sicht einer narrativen Psychologie. In: Hoernig, Erika (Hg.), Biographische Sozialisation. Stuttgart: Lucius & Lucius, 137-163.
- Thüne, Eva / Leonardi, Simona (2011): Wurzeln, Schnitte, Webemuster. Textuelles Emotionspotenzial von Erzählmetaphern am Beispiel von Anne Bettens Interviewkorpus "Emigrantendeutsch in Israel". In: Kohlross, Christian / Mittelmann, Hanni (Hg.), Auf den Spuren der Schrift. Israelische Perspektiven einer Internationalen Germanistik. Berlin / Boston: de Gruyter, 229-246.